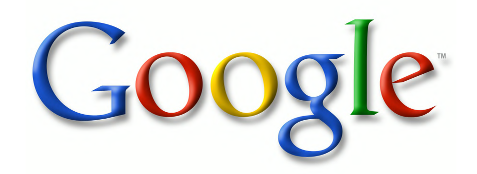
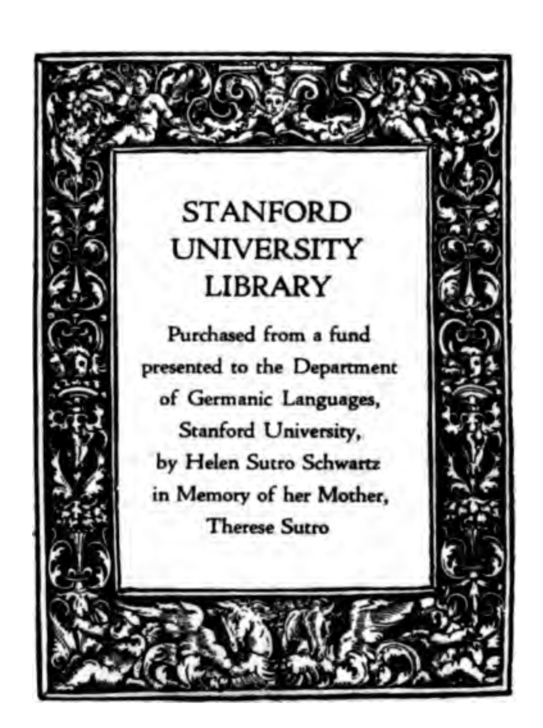



BÖRRIES VON
MÜNCHHAUSEN

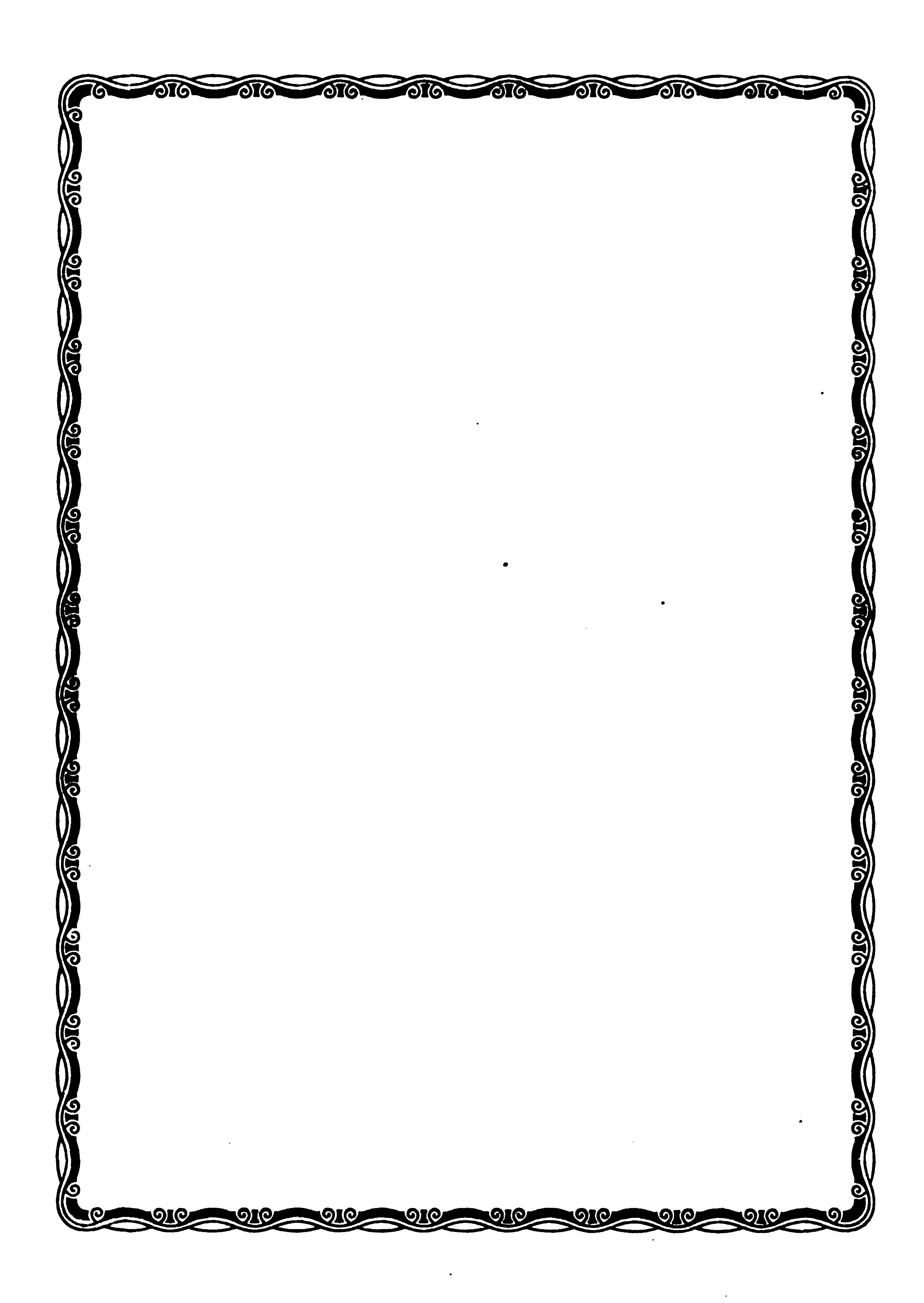

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARY
Purchased from a fund
presented to the Department
of Germanic Languages,
Stanford University,
by Helen Sutro Schwartz
in Memory of her Mother,
Therese Sutro



# Deutsche Dichterhandschriften

Fünfter Band

Börries, Freiherr von Münchhausen

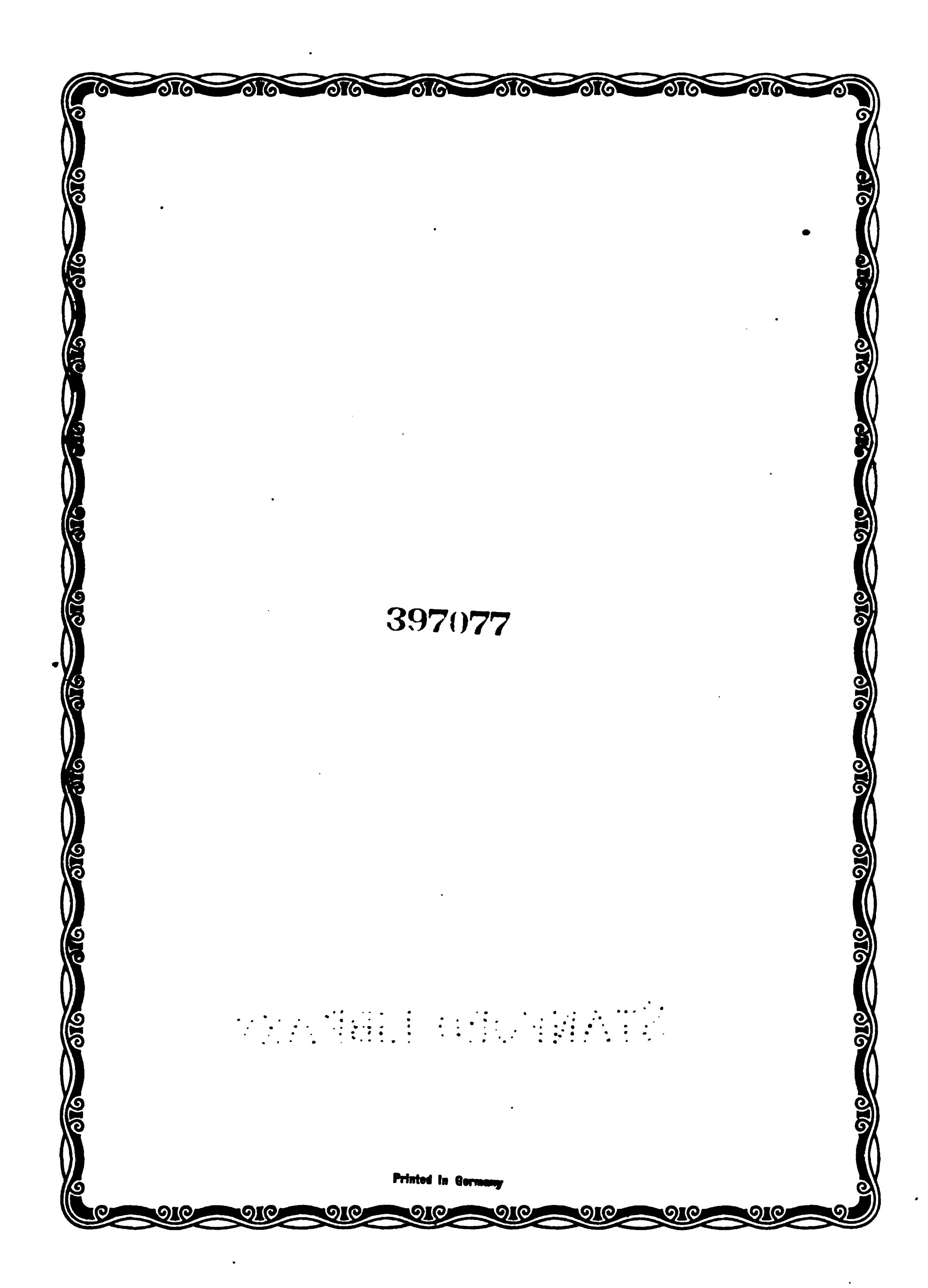


Deutsche Dichterhandschriften

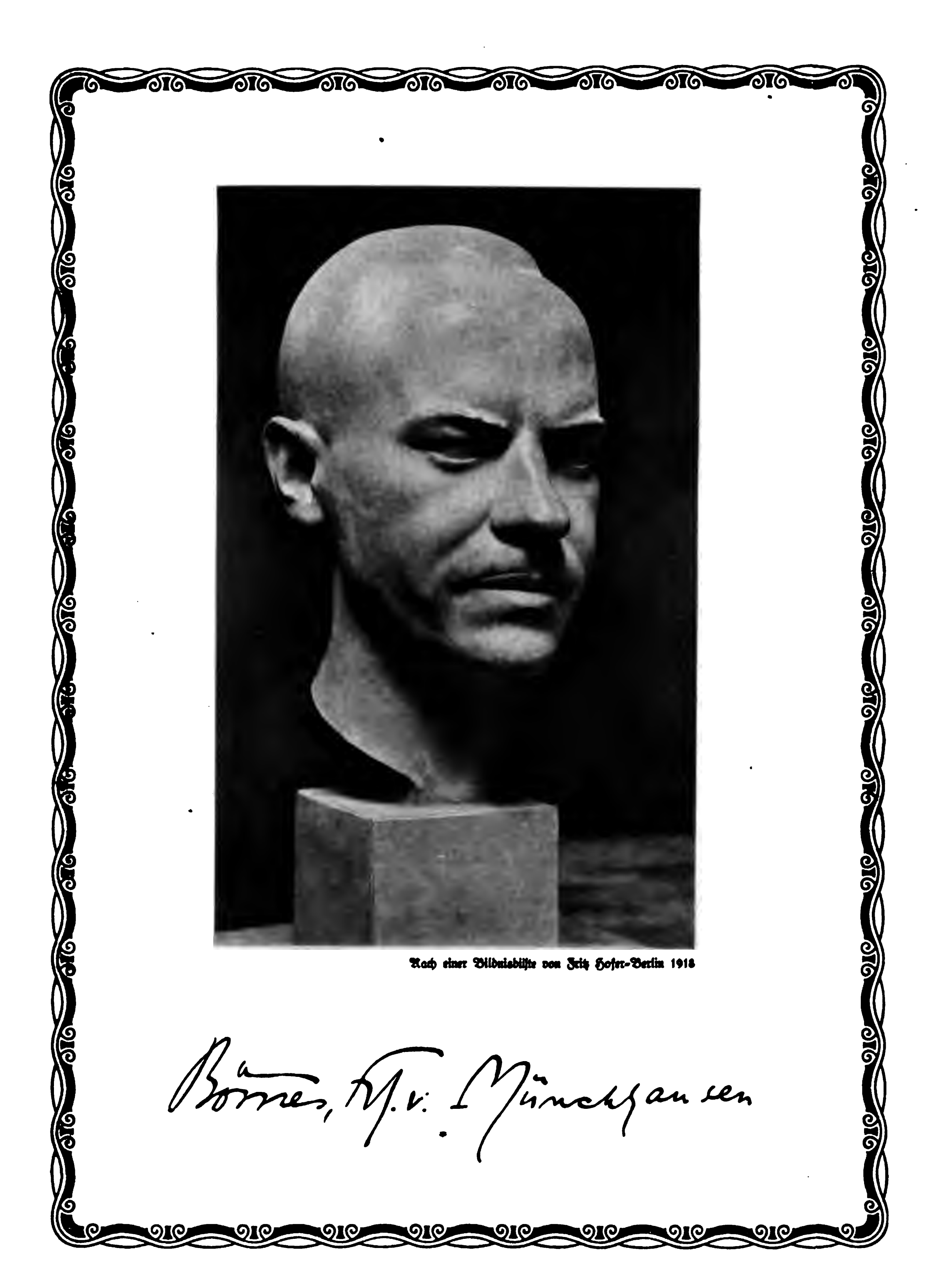
Herausgegeben von Dr. Hanns Martin Elster

# Börries, Freiherr von Münchhausen

Lehmannsche Verlagsbuchhandlung
(Lehmann & Schulze)
Dresden



397077
Printed in Germany




Nach einer Bildnisbüste von Fritz Hofer-Berlin 1918

Dieses Buch wurde in der Lehmannschen Buchdruckerei in Dresden gedruckt und gebunden

# Einleitung

Im ersten Aprilheft des „Literarischen Echos" von 1918 veröffentlichte Münchhausen auf Wunsch der Schriftleitung folgende Autobiographie, die wir mit geringfügigen Änderungen des Dichters hier abdrucken.

Ich heiße Börries, Freiherr von Münchhausen und muß leider schon hier mit Erklärungen anfangen, um allzu lebhaft wuchernde Irrtümer einiger Philologen abzuschneiden: Börries ist mein Vorname. Es ist also falsch, wenn z. B. das Werk von Ph. Rougemont betitelt ist: „Boerries et la ballade en Allemagne". Übrigens wird der Name dreisilbig ausgesprochen mit dem Ton auf der ersten. Mit dem russischen Boris hat er, trotz aller Kritiken aus russischen Federn, nichts zu tun, sondern ist die in meinem Geschlecht seit etwa 1200 übliche Eindeutschung des lateinischen Liborius. Da auch das ihm folgende Komma wiederholt Gegenstand freundlichen Kopfschüttelns geworden ist, so sei bemerkt, daß im Deutschen die Apposition in Kommata eingeschlossen wird. Da wir ursprünglich Freiherren eines Dorfes namens Münchhausen am Steinhuder Meer waren, so ergibt sich leicht die sprachliche Notwendigkeit dieses Satzzeichens.

Unter den Männern meines Geschlechtes hat es eine Reihe berühmter Namen gegeben, — wenig Soldaten, aber viel Staatsmänner und auch Gelehrte. Einer pflanzte den schönsten botanischen Garten seiner Zeit in Schwöbber, den z. B. der große Zar Peter voller Bewunderung besuchte. Ludolph brachte im sechzehnten Jahrhundert eine Bücherei zusammen, die von den Zeitgenossen in bewundernden Versen besungen wurde. Leider besitze ich aus ihr nur einzelne Stücke, aber das Verzeichnis der Sprachen, in denen sie Werke enthielt, ist auf uns gekommen und in der Tat ganz erstaunlich. Gerlach-Adolph gründete als englisch-hannoverscher Großkanzler die Universität Göttingen und machte ihre Bücherei zur berühmtesten und bestausgestatteten durch mehr als hundert Jahre. Auch das einzige Genie der mündlichen Erzählung, von dem wir wissen, der berühmte Lügen-Münchhausen, gehört zu uns, einer der überlegen-klügsten Geister seiner Zeit. Ich habe über ihn, die etwa sechshundert Münchhausiaden-Ausgaben, die Herkunft der Geschichten und das zugehörige Schrifttum ein Buch geschrieben, das aus dem ursprünglichen Verzeichnis meiner Münchhausiaden-Sammlung herauswuchs und bei Martin Breslauer erscheinen wird. Meine Bücherei enthält eine Sondersammlung von etwa zweihundertfünfzig Ausgaben der Erzählungen dieses Vetters. Ich stamme aber nicht von ihm ab, so wenig wie irgendein anderer Münchhausen, da er kinderlos verstarb. Die entsprechenden Vermutungen freundlicher Kritiker beruhen also auf einem Irrtum und sind vielleicht durch die in meinem Geschlecht weitverbreitete Gabe lebhaften Erzählens verursacht.

Mein Vater und Großvater haben schöne Sammlungen mittelalterlicher Möbel und Holzschnitzereien zusammengebracht. —

Meine Mutter war Clementine v. d. Gabelentz, die jüngste Tochter des altenburger Staatsministers und Sprachforschers. Über achtzig Sprachen hat dieser Großvater wissenschaftlich behandelt und an die vierzig Grammatiken geschrieben — eine Gabe, die sich leider nicht wie die gotischen Heiligen meines anderen Großvaters auf mich vererbt hat. Meine Mutter hat noch achtzehn Sprachen getrieben, während ich es nicht einmal zur völligen Beherrschung der lebenden Nachbarsprachen gebracht habe. Meine Mutter war eine der geistig bedeutendsten Frauen, die ich gekannt habe. Sie sammelte als erste mittelalterliche Stickereien und andere Nadelarbeiten und hat viele Medaillen und sonstige Auszeichnungen dafür erhalten. Auch die berühmte Lipperheidesche Trachtensammlung geht in ihren Anfängen auf Anregungen meiner Mutter zurück, die mit Frida Lipperheide befreundet war. Mutter hat auch zuerst die mittelalterlichen Stiche und Stickarten wieder entdeckt und nachgearbeitet.

Ich wurde am 20. März 1874 in Hildesheim geboren und verlebte meine Kinderzeit bis 1887 auf unseren Gütern, insbesondere in Moringen bei Göttingen, Apelern bei Hannover und Windischleuba bei Altenburg. Ich wurde ebenso wie meine vier jüngeren Geschwister von Erzieherinnen und Hauslehrern unterrichtet, das beste zu meiner bescheidenen Bildung tat aber doch der Geist des Hauses. Wir lernten zeichnen und malen, sangen unter Leitung meiner Mutter ungezählte Volkslieder, von denen wir schließlich mehrere hundert kannten, und besuchten auf kleineren Reisen fleißig die Sammlungen und Kirchen im weiten deutschen Reich.

Die Unterhaltung daheim war rein wissenschaftlich und künstlerisch. Über andere Menschen wurde, ohne daß dies je als Forderung ausgesprochen war, niemals anders als voll herzlichen Wohlwollens und in einem objektiven Belange gesprochen. Aber das Gespräch kam selten genug auf andere Menschen, da die vielseitigen Interessen unseres weiten Familienkreises, der meist durch Freunde des Hauses noch vergrößert war, vollauf genügten. — Denke ich an meine Jugendjahre, so klingt unendliche Fröhlichkeit und herzlichste Neckerei durch alle jene glücklichen Tage.

1887 kam ich auf die Klosterschule in Ilfeld, an die ich mich aber nur höchst ungern erinnere. 1888 und 1889 war ich auf dem Altenburger Gymnasium, von da ab besuchte ich gemeinsam mit meinem jüngeren Bruder das Lyzeum II in Hannover, auf dem ich 1895 die Abschlußprüfung bestand. Wir wohnten während dieser schönen Jahre bei meinen Eltern in Hannover. Ich war ein sehr schlechter Schüler und habe infolge meiner Faulheit selten wo anders, als ganz unten in den Klassen gesessen. Nur das Vierteljahr nach dem jeweiligen Sitzenbleiben, das mir in Untertertia zweimal passierte, rückte ich auf die erste Bank. Nachdem ich ein Vierteljahrhundert diese beschämende Tatsache ohne jede Beschönigung erzählt habe, glaube ich heute doch sagen zu dürfen, daß ich nicht allein die Schuld daran trug. Es ist doch beispielsweise gewiß kein Zeichen gesunder Jugendbildung, daß von meiner Dichterei (ich habe unter anderen einige der alttestamentarischen Balladen meines Buches „Juda" unter der Anregung häufigen Synagogenbesuches mit jüdischen Schulfreunden auf dem Gymnasium geschrieben) keiner meiner Lehrer etwas ahnte. Mir scheint, als ob jene, mir damals und heute verehrungswürdigen Männer, doch somit den stärksten Hebel zu meiner Erziehung und Bildung unbenutzt ließen. Ich habe meine Lehrer mit einer einzigen Ausnahme sehr lieb gehabt und sie als gerechte und gütige Männer geschätzt,

allerdings oft bedauert, daß wir uns nicht näher kannten. Im übrigen war ich ein gesunder normaler Bengel, der mit Feuereifer die entlegensten Interessen (Chemie, Philosophie) pflegte, sich im Schwimmen, Schlittschuhlaufen und Wandern austobte und nebenbei zahllose unschuldige Verliebtheiten durchmachte.

Natürlich gründete ich auch den üblichen Leseverein. Er wurde „Prometheus" genannt. In halber Ironie bestimmte ich in den Satzungen, daß vor dem Präsidenten allezeit ein brennendes Wachslicht stehen sollte, gleicherweise ein Sinnbild seiner Überlegenheit und des Vereinsnamens, und ich hielt diese sanfte Qual meiner Augennerven all die Jahre geduldig aus. Übrigens lasen wir Schauspiele mit verteilten Rollen, und ab und zu donnerte ich den Freunden meine Balladen vor. Die Beurteilung war leidenschaftlich und schonungslos.

Dann kamen von 1895 bis 1901 die Universitätsjahre in Heidelberg, München, Berlin und vor allem Göttingen. Ich studierte erst Rechts- und Staatswissenschaft (bestand auch Referendar- und Doktor-Prüfung) und trieb dann philosophische, naturwissenschaftliche und medizinische Studien. Von meinen Lehrern haben besonders Kuno Fischer in Heidelberg, Wilamowitz in Berlin und W. H. Riehl in München Eindruck auf mich gemacht. In diesen Jahren bin ich auch in Italien, Sizilien und Dänemark gewesen, habe aber jedesmal so stark unter Heimweh gelitten, daß ich nichts heimbrachte als den festen Entschluß, von jetzt an daheim zu bleiben. Auch wanderte ich einige Male mit Zigeunern durch Süd- und Westdeutschland, ließ mich aus Leidenschaft für das Tanzen vom Münchener Hofballettmeister regelrecht in seiner Kunst ausbilden und trieb andere jugendliche Überflüssigkeiten.

In Göttingen gründeten wir die sogenannte Akademie, eine Vereinigung zu dem Zweck der Weiterbildung in der Literatur, — worunter ich in der unbefangenen Selbstverständlichkeit, von der man später doch nur mit leiser Scham spricht, die deutsche Ballade verstand. Trotz der barocken Verfassung der Akademie, die etwa den Professoren, Ärzten, Buchhändlern, Schauspielern den Titel Reiterbuben gab, während die Schaffenden den Namen Meister erhielten (z. B. Levin Ludwig Schücking, Agnes Miegel u. a.), vereinigten sich eine Menge Leute unter ihrem Zepter, und ich bewundere noch heute die liebenswürdige und eben doch überlegene Art, in der z. B. der geistvolle Professor Viktor Ehrenberg auf unsere Jugendeseleien einging. In der Akademie (deren Präsident ich war) saßen Korpsstudenten neben Burschenschaftern zwischen jungen Mädchen und sangen zum bescheidenen Glase Bier Volkslieder, was damals und dort ziemlich unerhört war. In den häufigen literarischen Veranstaltungen deklamierte Marcell Salzer Fontanesche Balladen, sprach ich über K. F. Meyers, Erich Ebstein über Bürgers Balladen, sang Wüllner Loewesche Balladen. Als ich fortging, gab die Akademie der Stadt das Schauspiel eines großen Maskenfestes. Nach meinem Fortgang löste sie sich leider bald auf, aber ich glaube, sie hat ihrer Zeit gedient und diente ehrlich trotz allen Überschwanges.

Die Göttinger Musen-Almanache, die ich zwischen 1898 und 1905 herausgab, standen zur Göttinger Akademie nur in dem Zusammenhang, daß die Mitarbeiter zum Teil „Meister der Akademie" waren. Wir waren eine fröhliche Gesellschaft damals: Carl v. Arnswaldt, der frühverstorbene, Graf Kuno Hardenberg, ein Gutsnachbarskind für mich, da ihr Hardenberg unserem Moringen benachbart liegt, Engelbert Freiherr v. Kerkerink, dem wir jetzt die schönen Werke über westfälische Kunst verdanken, Carl Mönckeberg aus Hamburg, Bernhard Wiemann

aus Osnabrück. Dazu später der geistvolle Levin Ludwig Schücking, Carl Bulcke, Agnes Miegel, Lulu v. Strauß und Torney, Ludwig Finckh und Hugo Salus. Selbstverständlich haben wir damals gefunden, daß die vielen Nachahmungen unseres Almanachs in Berlin und Wien, in England und der Schweiz gegen den unseren sehr minderwertig waren. Und dieses Jugendurteil glaube ich in unser aller Namen heute als endgültig wiederholen zu dürfen.

Im Jahre 1902 verheiratete ich mich mit Anna, Tochter des Oberstjägermeisters v. Breitenbuch in Altenburg, die mir aus ihrer ersten Ehe mit dem Rittergutsbesitzer Dr. Crusius zwei Stiefkinder zubrachte. 1904 wurde uns ein Sohn geboren. Wir lebten in Sahlis bei Kohren (Sachsen), unweit von meinem Gute Windischleuba (Altenburg), und die Jahre bis zum Kriege gehören zu den allerglücklichsten meines glücklichen Lebens. Die Kinder wuchsen gesund und fröhlich auf, der Altenburger Hof, an dem ich Kammerherr war, gab uns die Möglichkeit einer lebhaften Geselligkeit, die durch viele Hausgäste aufs reizendste ergänzt wurde. Pfingsten hatten wir immer einen besonderen Kreis, den „Pfingstkreis“, bei uns, der fast nur aus Künstlern bestand. Wie viele Abende im Porzellansaal bei Wein und Musik! Wie knisterten die Scheite im Kamin, wie sprühte die Unterhaltung, wie perlte der Wein! Und die Fahrten zu Wagen und Auto durchs weite Mulde- und Pleißetal! Und die Nachmittage in den geschorenen Hecken, wenn der Springbrunnen im geometrischen Becken stieg, und auf den weißen Gartentischen der Tee dampfte, wenn der Kinder Lachen um die Sandsteingötter schrillte, und wir behaglich auf und ab gingen und auf dieser oder jener Bank im Gespräch niedersaßen. Selige Zeiten, selige Erinnerungen! — — —

In diese Jahre fallen auch die meisten meiner Vortragsreisen, die mich weit herum durch Deutschland und Österreich führten. Ich spreche gern öffentlich, obgleich ich ein völliger Bönhase der Vortragskunst bin, auch eine lebhafte Abneigung gegen die berufsmäßige Vortragsart von Gedichten habe. Merkwürdig ist mir immer gewesen, daß über meine Vorträge so ganz gegensätzliche Urteile gefällt werden. Viele mögen mich besonders gern hören, oft aber wird auch gesagt, daß ich sehr eintönig und schlecht vorläse.

Über meine Verse kann ich nicht viel sagen. Ich habe etwa mit neun Jahren zuerst angefangen welche zu machen, und da ich an jener Form der Geisteskrankheit leide, die „Ordnen und Aufheben“ heißt, so liegen natürlich auch diese Torheiten säuberlich bei mir in Mappen. Eins der ersten Gedichte fing an:

Die Osterglocken läuten
Die Jugend mir wieder ins Herz

was für neun Jahre doch schon sehr nett ist. Als ich dann älter wurde, wurde ich gottlob jünger, — auch ohne Osterglocken.

Meine Bücher kann man am einfachsten in drei zeitlich aufeinanderfolgende Gruppen teilen: erstens die Anfängerausgaben 1898—1900 (Gedichte, die Musen-Almanache, das Ritterliche Liederbuch und die Balladen in Oktav), zweitens die prunkvollen Quartausgaben bei Lattmann in Goslar von 1900 an (Juda, Ritterliches Liederbuch, Balladen) und drittens die als gleichförmige Folge gedachten Ausgaben bei Egon Fleischel, Berlin seit 1908 (Die Balladen und Ritterlichen Lieder, Das Herz im Harnisch, Die Standarte). Von diesen sind die früheren Ausgaben längst vergriffen, was in ihnen gut war, habe ich in die späteren Werke aufgenommen. So ist also aus der ersten Gruppe keine Ausgabe, aus der zweiten nur das Buch Juda im Handel geblieben.

Unabhängig von diesen Ausgaben stehen die Sonderausgaben einzelner Balladen in reicher Ausstattung, wie „Der Hofball" (Weimar, Kiepenheuer) und demnächst „Das Pagenabenteuer mit den elf Jungfrauen" (Berlin, Brandus) und eine kleine billige Sammlung fürs Feld, die zurzeit als „Beeren-Auslese" neu gedruckt wird. —

Entwicklungsgeschichtlich komme ich von Strachwitz her, der die große Liebe meiner Kinderjahre war, daneben von den Volksballaden, die ich in den Sammlungen meiner Mutter wieder und wieder verschlang. Später wirkten Bürger, Fontane, Meyer, gelegentlich wohl noch Dahn auf meine Balladen, dagegen nicht der größte deutsche Lyriker jener Tage, Liliencron, den ich erst sehr spät kennen lernte.

Meine Balladen sind mir, wie jedem Anfänger seine Gedichte, jahrelang von allen Schriftleitungen zurückgeschickt worden, häufig mit dem Rat, lieber was anderes zu schreiben, da Balladen unmodern wären und kein Mensch sie mehr schriebe und läse. Dann wurde, zum Teil von Göttingen aus, allmählich der „Königlichen Dichtung" wieder ans Licht geholfen, bis sie „modern" wurde, — so gräßlich modern, daß es bis zu Balladenpreisausschreiben kam, und die Hochflut der überladenen Pracht, des hohlen Pathos, der verstiegenen Heldenhaftigkeit sich durch das Schrifttum wälzte. Die Mode ging, wie alle Moden, — wer von meiner Art ist, wird wohl das vergnügliche Schmunzeln des „Gärtners des vergessenen Gartens" verstehen und nachfühlen, trotz der leisen Wehmut der Strophen. — Nachdem wir also damals eine Bresche geschossen hatten für die verpönte Dichtung, kam der Erfolg ziemlich schnell, so daß z. B. von meinen vier Büchern in den Jahren 1916 und 1917 trotz des Krieges 64000 Exemplare ausgegeben werden mußten.

Nach den aus meiner Leserschaft zu mir dringenden Briefen sind es meist Männer, die meine Kunst mögen — Gymnasiasten und Kadetten, Studenten und Offiziere, Landräte, Ärzte, Richter, Professoren, Lehrer, seltener Geistliche und Kaufleute. Besondere Freude macht es mir, daß so viele Soldaten meine Verse, häufig als einzige Versbücher, mit im Felde hatten und ich infolgedessen als Gegengabe eine ganze Reihe jener von Offizieren selbst geschriebenen Erlebnisbüchlein mit wertvollen und liebenswürdig überschätzenden Einschriften besitze: Vom U-Boot- und Kreuzer-Kapitän bis zum Kampf-Flieger und Panzerkraftwagen-Führer. Auch will ich ohne Furcht vor dem Vorwurf der Eitelkeit (dem nun einmal gar kein Autobiograph entgeht), vermelden, daß ich besondere Freude an den Stücken meiner Bücher hatte, die man mir als Kugelfänger aus Tornister und Satteltasche zerfetzt und zerfledert zuschickte.

Ein besonderes Kapitel in meinem Leben waren die alttestamentarischen Balladen. Mein Freund Ephraim Moses Lilien brachte mich zuerst auf den Gedanken, sie aus der Handschrift meiner anderen Balladen herauszulösen und gesondert herauszugeben, er zeichnete selber den reichen Buchschmuck des Werkes, das 1900 erschien. Der Erfolg war für ein Versbuch wohl ungewöhnlich zu nennen. Zu Dutzenden erschienen lange Aufsätze darüber, Adressen kamen — eine aus Salamanca, eine vom Ober-Rabbinat von Rumänien —, in Wien wurde über das Buch „Juda" gepredigt und auch in synagogale Gebete soll mein und meiner Mutter Name daraufhin aufgenommen sein. Übersetzungen in die ungebräuchlichsten Sprachen erschienen, ich nenne z. B. polnische, tschechische und hebräische, und Briefe von den merkwürdigsten Männern liefen ein, so einer von dem edelen Gründer und Führer des Zionismus, Theodor Herzl, der mich in eine tiefe Beschämung von Glück versetzte. Demgegenüber verschlug mir's nicht allzuviel, als ein bekanntes antisemitisches Blatt

andeutete, daß die Erklärung des Buches wohl in meinem Stammbaum oder in meinem Bankkonto zu suchen sei — ich habe allezeit gern und viel gelacht und bin ein im Handwerk jeder Freude ausgelernter Mann!

Da ich alle Handschriften (wie überhaupt alle Gegenstände) sorgfältig aufhebe und ordne, kann ich ohne sonderliche Mühe folgende Feststellung treffen: Vor einigen Jahren, als ich einmal einen müßigen Nachmittag zum Zählen verwandte, hatte ich von je hundert geschriebenen Gedichten siebzehn im Handel und dreiundachtzig unveröffentlicht im Kasten. Das tu ich beileibe nicht aus Bescheidenheit, sondern (bei den meisten Gedichten wenigstens), weil die nicht veröffentlichten nichts taugen. Ich will aber auch bekennen, daß unter diesen manche sind, die ich für besonders gut halte, aber aus allerhand Rücksichten auf Politik oder Moral, auf Zartgefühl oder Zeitempfinden nicht veröffentlichte. Habe ich doch auch in einer Ballade einmal die beste Strophe kaltblütig ins Schlechte umgeschrieben, weil ein lieber katholischer Freund mich aus religiösen Gründen darum bat. Mir ist, als ob ich auch als Künstler in den Grenzen meiner Erziehung bleiben müßte, die mich zwingt, eine edele Empfindlichkeit zu schonen, auch wenn ich mit meinen Wachtmeister-Nerven darin anders fühle. — So bleibt es also bei den siebzehn Prozent, heute und später. Und ich glaube, daß meine bescheidene Stellung im Schrifttum ebensosehr darauf beruht, daß ich manche Gedichte *nicht*, — als darauf, *daß* ich manche Gedichte herausgab!

Meine Dramen — meist moderne Problemstücke — und meine Prosa-Arbeiten finde ich schlecht und gedenke sie deshalb nicht in die Welt zu setzen. Nächstenliebe beginnt mit Maulhalten!

Der gebildete Zeitgenosse weiß natürlich, was eine Ballade ist. Ich habe mir das auch oft eingebildet, aber es hat sich leider herausgestellt, daß das Balladenschreiben weit leichter ist, als das Balladendefinieren, und daß meine früheren Erklärungen einige Löcher hatten. Da ich nun aber so oft gefragt werde, was ich davon hielte, will ich wenigstens sagen, daß ich das Wesen der Ballade in einer Handlung sehe, deren Endglied in sittlich-ursächlichem Zusammenhange mit dem Anfangsgliede steht. Bei Anekdoten nennt man diesen Zusammenhang (der hier bedingungslos ist), die *Pointe*, im alten Drama spricht man ähnlich von *Sühne*. Es kann der sittlich-ursächliche Zusammenhang aber auch bisweilen durch einen rein gedanklichen, oder äußerlichen, oder sprachlichen, ja scheinbar spukhaft-unmöglichen ersetzt werden. Ich glaube nicht, daß ich mich in irgendeinem vorliegenden Fall irren kann in den Fragen: Ist das ein Balladenstoff? Ist das eine Ballade? Aber die Begriffserklärung will ich bescheiden und unsicher den zünftigen Ästhetikern in die Hände legen. Mögen sie sich ihre klügeren Köpfe zerbrechen!

Es ist also so: Eine Ballade muß zu ihrem Anfang zurückkehren, die Schlange muß sich in den Schwanz beißen, das Ende muß die Grundstoffe des Anfangs enthalten, aber in einer Stellung, die gegenüber der Anfangsstellung eine Befriedigung auslöst. Das geschieht z. B. ganz grob dadurch, daß der Anfang ein Verbrechen, das Ende die Strafe enthält, oder der Anfang den Grund des Heereszuges, das Ende den Sieg (Fontanes Hemmingstedt). *Aber das genügt nicht!* Es ist vielmehr nötig, daß dieser Verlauf der Handlung einen Gedankenverlauf auslöst, der über ihm hergeht, wie der Kampf der Einherier in den Wolken über dem Kampffelde der Helden auf der Heide. Der Hörer muß Gedanken fühlen, die nicht in der Ballade unmittelbar stehen oder zu stehen brauchen. Erst diese Gedanken geben dem Gedicht die Ewigkeit, da sie selbsterlebte sind. Wenn man etwa nur geschichtlich denkwürdige Geschehnisse (Liliencron) oder Alte-Fritz-Grenadier-

Anekdoten (Fontane) in Verse bringt, so gibt das niemals Balladen. Da waren Strachwitz, Uhland oder Konrad Ferdinand Meyer viel weiter in ihrem Gefühl für das Wesentliche dieser schwierigen Form! Wenn die Handlung der Ballade bloß einen Grund hat, so ist das sehr wenig, — sie muß außerdem einen Hintergrund haben, sozusagen einen doppelten Boden. Wenn etwa bei mir die russische Katharina den türkischen Großherrn mit ihren Perlen bestäche, so wäre das eine sehr billige Sache. Aber dadurch, daß der Hörer weiß, daß sie diese Gaben nur schenkt, um sich entkleiden zu können, — dadurch entsteht der balladische Stoff. Ich glaube, meist fangen die Dichter an, den Stoff, den sie finden, zu bedichten, während ich denke, daß die erste, die wichtigste, die eigentlich dichterische Aufgabe darin liegt, den Stoff zu dichten, zu verdichten, umzudichten.

Früher einmal (Uhland) waren alle Balladen bloß Handlungsballaden, das heißt, sie erzählten ein menschlich bewegendes Geschehnis, dessen Handelnde fast immer typisch gezeichnete Helden waren: die Königin, der Narr, der Ritter, der Page, der Mönch. Solche Balladen haben wir alle gemacht, als wir die ersten Sporen trugen.

Dann kommt der Gedanke: Das ist doch zu eintönig, zu unlebendig! So sind Menschen doch nicht! Und man fängt an, die Personen zu individualisieren. Da wird aus meinem Simson die gewisse antike Tenorfigur, prahlerisch und in jedes Weibes Händen, und die Dirne von Gaza bekommt die Züge modernster Psycho-Pathologie und verschmilzt Sinnlichkeit und Grausamkeit zu erotischer Einheit.

Und endlich das letzte: Man will sich selbst geben, seine eigene Weltanschauung. Und da werden alle Helden nur Gedankenträger in der Hand, die oben die schwarzen Fäden hält und zieht. Weltanschauungsballade ist ein großes Wort. Natürlich muß eine psychologisch vertiefte Ballade auch Handlung, und eine Weltanschauungsballade Handlung und psychologisch Vertiefung enthalten. —

Alle diese Fragen werden übrigens in unserem Hause nur selten besprochen, vielmehr geht das ungeteilte Interesse von Alt und Jung auf Naturwissenschaften. Mit den Kindern Pflanzen und Insekten zu sammeln, oder etwa stundenlang im Walde zu liegen und das Futtern einer Dorngrasmücke zu beobachten, das ist mein liebstes Vergnügen. Und die köstlichen Stunden am Mikroskop! Dies Versinken in Märchenwelten, dies Forschen in allerletzten Tiefen. Daß ich zwei neue Tiere dabei gefunden habe, will ich nur der Vollständigkeit halber erwähnen, nicht etwa aus Stolz. Denn ihre wissenschaftliche Feststellung (es sind auf Ameisen schmarotzende Milben), ist nicht durch mich erfolgt, ich habe sie nur entdeckt*).

Den Krieg machte ich bei dem Sächsischen Garde-Reiter-Regiment mit. Er gliederte sich für mich in folgende Teile: 1914 kämpften wir in Ostpreußen, wo der Tag von Goldap am 10. September einer der schwersten für mein Regiment war. Kurz danach mußte ich wegen locker gerittener Niere auf einige Zeit zur Ersatz-Schwadron nach Dresden. 1915 ging ich mit meinem Stiefsohn und liebsten Freunde Friedel das zweitemal hinaus, diesmal nach Polen, wo wir an der Rawka bei Skiernewice lagen. Dann wurden wir nach Kurland geschickt und machten dort den wundervollen Vormarsch bis zur Düna mit. In den großen Wäldern südlich dieses Flusses wurde ich abermals krank und kam wieder zur Ersatz-Schwadron. Von hier wurde ich im

*) Tyroglyphus gigantonympha s. Acarol. Beob. v. Graf H. Vitzthum im Archiv f. Naturgesch. 84. Jahrg., Abt. A, Heft 6.

Herbst 1916 nach Berlin in die militärische Stelle des Auswärtigen Amtes kommandiert, in der ich bis zum Umsturz arbeitete. Von hier bin ich wiederholt an die Front geschickt worden, so an die Somme zur Zeit der schweren Kämpfe und nach Rumänien, während unseres Vormarsches nach Mazedonien, Serbien, Bulgarien und der Türkei. Außerdem habe ich Belgien und die Front bei Reims kennengelernt.

Nach dem Kriege sind wir nach Windischleuba in mein geliebtes altes Schloß gezogen.

* * *

Soweit die Autobiographie Münchhausens. — In welchem Umfange der Wert einer Kunst durch den Gehalt bestimmt ist, wird an Münchhausens Gesamtwerk offenbar. Seine Bedeutung für Gegenwart und Zukunft, Jugend und Deutsche, Menschentum und Entwicklung geht nur aus seinem geistigen, seelischen, stofflichen Inhalte hervor. Nicht aus seiner Form. Man mag diese noch so hoch schätzen, noch so sehr genießen, die eigentliche schöpferische Gabe von Münchhausens Art und Arbeit ist doch im Gehalt beschlossen. Nicht daß er mit ihm etwas in jedem Sinne Neues offenbarte. Seine Art Weltanschauung und Lebensbeurteilung fand auch schon zu anderen Zeiten Ausdruck durch andere Künstler: aber noch nie so selbstverständlich, so natürlich und in jedem Sinne notwendig, wie hier. Hier ist endlich einmal wieder ein Mensch und Mann, der nicht aus seiner Haut heraus kann. Freilich auch nicht will. Ein Mensch, der mit seinem ihm von Ahn und Herkunft vorbestimmten Sein sich begnügt und nicht über seine Grenzen springen mag. Ein Mann, dessen Blut im gleichen Rhythmus rauscht, wie sein Geist, sein Denken, sein Träumen: eine Persönlichkeit aus einem Guß, ohne Bruch.

Die Gegenwart kennt Naturen dieser Art nur im wirklichen Leben. Kaum in der Kunst. Sie wächst meist aus problemzerrissenen Seelen, aus Innerlichkeiten voller Rätsel, aus Menschen, die keine Einheit und keinen Kern kennen, die sich auflösen in Sensibilität, Phantasie und Sehnsucht. Münchhausen hat mit diesen innerlich Leidenden nichts zu tun. Er ist ein Tatmensch: vergleichbar unkomplizierten Organisatoren der Handels- und Industriewelt. Er ist der geborene Herr, für den die Welt auf die selbstverständlichste Weise da ist. Er ist der geborene Aristokrat nicht nur dem Namen, dem Blute, sondern auch der Seele, dem Geiste nach. In diesem Aristokratentum hat er seine Einheit gefunden: Zuerst vielleicht aus ästhetischen Gründen, später immer mehr aus völliger Bewußtheit und Lebenskunst, aus Anerkennung der Realität, die ihm dient, das Leben als ein Glück anzuschauen und zu überwinden, das Leben zu bejahen.

Das Leben selbst wurde ihm nie zum Problem, zum Kampf. Das Schicksal legte ihm alle Vorteile in die Wiege, die ein gegenwartsfroher Mensch braucht, um seiner Tage Schönheit zu gewinnen: er ward in den Kreis hineingeboren, dem die Welt zu Füßen lag, er ward mit den irdischen Gütern gesegnet, deren man zur Beherrschung des Lebens bedarf, vor allem aber: ihm ward die Elastizität des Urteils und der Anschauung gegeben, durch die er alles, was seinen Lebenskreis betraf, in einem idealistischen, optimistischen Lichte sah, durch die für ihn alles in eine erlebensschöne und erlebenswerte Höhe gehoben wurde. Sein Leben war das eines Auserwählten: weil er es auf der einen Seite ganz unbefangen nahm, auf der anderen Seite ganz bewußt.

Ganz unbefangen in der Frage, warum gerade ihm, gerade seinem Stande alle Vorteile der Gesellschaft, des Besitzes zugute kämen. Ganz bewußt in der Ausnutzung, Vertiefung und Verherrlichung dieser Vorteile. Er konnte nicht anders sein Herrentum bejahen. Warum sollte er es ablehnen, sich selbst erniedern? Seine Innenwelt verlangte es nicht. Er hätte sich nur unglücklich gemacht, hätte er sich mit demokratischem Öle gesalbt. Das Herrische war ja er selbst, das Herrische nicht im Sinn von Intoleranz, sondern von Kultur, die jedem Menschen, jedem Stande ihr Recht läßt und sich an den Rechten des eigenen Standes freut. Aus diesem Sein, aus dieser Natur erwuchs seine Kunst.

Von Jugend auf. Schon in den frühesten Versen, die der eben erst Zwanzigjährige schreibt und bald danach drucken läßt, tönt der Aristokratismus, die Feudalität der Gesinnung und der Lebensform. Freilich, wie es nicht anders sein kann, noch nicht so schroff, so stark und herausgemeißelt wie in späteren Schöpfungen. Je mehr der Jüngling, der junge Mann als Student in Göttingen, Reserveoffizier bei den Garde-Reitern in Dresden, aus deren Reihen schon so mancher Poet hervorgegangen war, was Münchhausen in einem frohen Trinkspruch besang, in die Welt des Adels urteilend hineinwuchs und vergleichend den Wert seines Standes erkannte, desto stärker trat er für adelsstolzes Herrentum ein. Nicht aus Hochmut, nicht um politischer Anschauungen oder um materieller Sonderinteressen weniger Bevorzugter willen, sondern aus Streben zum „Edlen" hin, aus Sehnsucht nach Veredlung des Alltags, der Seele nach höherem Menschentum, aus aristokratischem Idealismus! Münchhausens Herrentum ist durchaus menschlich gefaßt, zuerst natürlich individualistisch menschlich, dann aber auch allgemein menschlich im Sinne heutiger Ideen. Münchhausens Menschentum hat gar nichts zu tun mit engherzigem Standesegoismus. Man darf nicht glauben, daß Münchhausen im alltäglichen Leben zu allem Treiben und Denken des Adels seine Zustimmung gibt. Er ist innerlich ein Aristokrat des Geistes, der Idee, stand und steht infolgedessen vielfach in lebhafter Gegnerschaft zu seinen Standesgenossen, schalt unfruchtbares Beharren am Alten, Verschließen gegen manchen Fortschritt, rüttelte die Adelsvertreter aus ihrer Erstarrung auf zur Entwicklung und kulturschaffender Arbeit. Als Jüngling war er zeitweilig wie jeder ethische Kämpfer und Sucher in den neunziger Jahren politisch Sozialdemokrat: er sah das Aristokratische immer im Streben nach idealem Mannes- und Menschentum, und suchte es in sich und um sich zu verwirklichen, zu verkörpern. Als Dichter idealisierte er die Welt in seinem Kopfe und Kreise ins Feudale und Aristokratische um: selbst Ackerpflügen und Schweinezüchten schienen ihm aristokratische Taten, weil sie auf ererbter Scholle vor sich gingen . . . Münchhausen als Mensch hat natürlich ein Empfinden für diese Verlängerung seines Ideals ins Groteske. Als Dichter aber wahrt er für seine Weltanschauung in Ernst und Humor den Stil, sammelt er in seiner Weltanschauung alles, was groß und stark ist. Das Groteske, die Donquichotterie seines Standes hat er wiederholt künstlerisch geformt und damit bei beträchtlichen Teilen des „Gotha" heftigen Anstoß erregt. Seine Kunst stellt ein Ideal auf, dem jeder Edele nachleben sollte — der Soldat wie der hansische Handelsherr, der Bauer wie der Edelmann —, und niemand fühlt lebhafter und schmerzlicher als er, daß dies Ideal in der Gegenwart mehr denn je nur Ziel und nicht Zustand ist!

Und so haben wir denn in ihm einen durch und durch feudalen und zugleich männlichen Dichter. Alles Unmännliche wird abgewiesen und in steter Selbstzucht unterdrückt. Seine Lyrik ist von hier aus allein zu verstehen: sie ist nicht einfach Gefühlsoffenbarung, wie bei anderen,

sondern sie gibt nur den Gefühlen Ausdruck, denen Ausdruck zu geben eines Mannes würdig ist. Andere Gefühle hat Münchhausen nie in sich kräftig werden lassen. Sobald sie sich in ihm regten, wurden sie mit Disziplin unterdrückt. Infolgedessen liegt der Umkreis der Gefühlslyrik mit den Balladen und ritterlichen Liedern für den Dreißigjährigen fest: es sind die Erlebnisse und Stimmungen, die durch Landschaften und Jahreszeiten in einer jungen Mannesseele aufwachen, zuerst noch ein wenig weltschmerzlich, bald aber haftend am Einsaugen der Schönheiten des Irdischen in Abend und Morgen, Blatt und Baum, Wald und Feld, Berg und Meer, Heimat und Ferne, es sind die jungen Erkenntnisse und Erfahrungen, die Stimmungen und Gefühle, die das reifende Leben auslöst, den Eltern, dem anderen Geschlecht gegenüber, unter Freunden, auf Wanderungen, in Jagd und Geselligkeit, mit Pferd und Hund. Junge Leidenschaft nimmt manches Erleben noch besonders tragisch und feierlich, gibt ihm getragenen Ausdruck. Bald hört auch das auf. Denn früh schon findet der stets Beglückte unter den Frauen zu seinem Glück: nun ists der Frieden des eigenen Heims und Hofes, der Ehe und der Kinder, aus dem noch hin und wieder schlichte Gedrängtheit des Empfindens zu einfachen klaren Bekenntnissen zwingt. Männliche Lyrik eines realistischen, fein und vornehm empfindenden Menschen: ohne alles Faustische, leicht melancholisch, das ist des Lyrikers Münchhausen Eigenart. Es ist kein Suchen darin, hinter die Dinge schauen zu wollen. Wohl erlebt er das Todesproblem, besonders stark im Weltkriege, wohl fühlt er die Religiosität des Seins, das Wirken des Alls um und im Menschen, wohl spürt er das παντα ῥει der Unendlichkeit — aber das alles wird nicht lebensbestimmend, persönlichkeitsformend bei ihm, weil sich seine Persönlichkeit formt, sein Leben bestimmt aus seiner angeborenen Welt. Sie hat ihren festen religiösen Glauben, ihr Christentum, ihr klares Verhältnis zu Gott, zum All, zur Unendlichkeit. Sie steht sicher mit beiden Beinen auf dieser Erde und verliert sich nicht in die Sphären der Mystik und der Vergeistigung allen Seins. Sie hat eben auch für das Idealische ihre anständigen Grenzen; wer sie überschreitet, macht sich leicht unmöglich, leicht lächerlich. Grüblerische Naturen werfen dieser Lebensauffassung vielleicht eine gewisse Oberflächlichkeit vor. Sie treffen aber damit nicht den Kern: denn das Glück, die Zufriedenheit mit einem Lebenszustande führen nun einmal nicht zum Grübeln, zum Problematischen für seine Auffassung. Münchhausens Lyrik ist die Offenbarung eines Zustandes, eine geschlossene, harmonische Offenbarung, die Schutz gegen eine allzustarke Verzärtelung und Verfeinerung der Innenwelt gewährt.

Münchhausen wohnt in der feudalen Welt so, als ob alle Zeiten dieses Feudalismus in ihm und um ihn lebendig wären. Die Lebensart und -auffassung der Ritterepoche sind ihm ebenso natürlich und selbstverständlich wie der Geist und die weltmännische Art eines Kavallerieoffiziers im Kaiserlichen Deutschland. Natürlich kam er auf diese Weise nicht zur wahren Erkenntnis der eigentlichen Gegenwartsstimmung: er behielt eine so starke Distanz zu allem, was Volk heißt, daß er nicht zum Verstehenden der Volksseele, wie sie sich in unsern breiten Arbeitermassen offenbart, wurde. Er sah auf das Volk von oben herab: leutselig, gütig, lächelnd, auch wohl teilnehmend, doch immer von oben, aus einer bestimmten Perspektive und Richtung. Diese Richtung wurde nicht von der Zeit bestimmt, sondern von seinen Idealen, von seinem Glauben an die Schönheiten seines Standes. Diese Ideale waren für ihn zweifellos noch echt und wahrhaft: die Ideale der Heldenwelt, der Treue, der Tapferkeit, der persönlichen Größe, aber sie waren es nicht mehr für seinen gesamten Stand. Hier eröffnete sich eine Kluft

zwischen seinem Aristokratismus und dem der Wirklichkeit: daher er manche Kritik auf sich zog für alle seine Verse, die er unter der Sammelüberschrift „Wir" an den Tag gab. Sie sind aber wundervollster Ausdruck eines edlen Standesbewußtseins. Man darf auch nie vergessen, daß neben der aristokratischen „Mauer-Ballade" der höchst demokratische „Bauernaufstand" steht, und daß der Dichter sich durchaus nicht identifiziert mit der Weltanschauung von 1500, die z. B. den Figuren des „Marschalls" in den Mund gelegt ist. Die Reden und Gesinnungen der Figuren dürfen dem Dichter persönlich nicht zur Last gelegt werden. Die Ballade verlangt, daß ihre Personen aus ihrer Zeit und Umwelt heraus sprechen und sind nur sehr bedingt denen des Dichters gleichzustellen. Man versteht Münchhausens Persönlichkeit nur recht, wenn man trotz allem jede geistige Universalität bei ihr voraussetzt!

Unter diesem Vorbehalt ist für Münchhausen die Ballade die eigentliche Domäne des Adels. Er hat damit nicht so Unrecht. Natürlich nicht im banalen Sinne, denn es läßt sich leicht nachweisen, daß es bei weitem mehr hervorragende bürgerliche Balladendichter gibt als adlige: von Goethe, Schiller, Bürger, Uhland, Heine, Freiligrath bis zu K. F. Meyer, Fontane, Dahn, Agnes Miegel hin, denen man etwa nur die Droste, Platen, Strachwitz, Liliencron und Münchhausen gegenüberstellen könnte. Doch dem Geiste nach trifft Münchhausens Wort — und so ist es auch letzten Endes gemeint, denn Goethe war z. B. als Frankfurter Patrizier, als Individualität mehr „adlig" als mancher Herr von, zu und auf — den Kern der Wahrheit: nur eine adlige Seele vermag die Balladen zu schaffen, ein aristokratischer Geist. Wer eine andere Lebensauffassung in die Ballade hineinträgt, zerstört ihres Wesens Kern: das Heroische, das Individualistische. Der Mensch allein, der sich aus der Menge heraushebt, sei es durch Leistung oder sei es durch die Vorteile der Geburt, kann Held der Ballade sein. Der Mensch, der handelt, der der Tat ergeben ist auf Grund seiner Individualität ohne den andern Menschen nachzufragen.

Dazu kommt, daß die Stoffwelt der Ballade vorzugsweise aus der Welt des Adels stammt, ebenso ihre Lebensauffassung und ihre Ethik. Münchhausen beherrschte sie, indem er in seinem Kreise aufwuchs: in den Schlössern seiner Eltern, seiner Verwandten, wurden ihm Ritterzeit und Dreißigjähriger Krieg, Fürstendienst und Schollentreue so vertraut wie bürgerlichen Menschen der Städte Lärm und Rausch, der Eltern Drängen nach Erwerb und realem Lebensaufbau. Als er sich in die Geschehnisse der alten Zeiten versenkte, klang alles Vergangene in ihm wieder. Es formte sich ihm wie eigenes Erleben zum Gedicht. Er sprach sein Inneres aus, indem er Balladen schuf: seine Seele assimilierte sich leicht adligen Vergangenheiten, weil diese noch in seinem Blute blühten, weil sein Inneres sich in ihm wiederfand. Er konnte gar nicht anders, als in der Form der Ballade sein schöpferisches Wesen auswirken.

Daß er sich hierfür Vorbilder suchte und fand, ist selbstverständlich wie alles Lernen der Jugend. Daß er die Vorbilder nahm, die seiner Natur gemäß waren, ersparte ihm Kräftevergeudung, Umwege und Beschämungen. Sein phantasieerfülltes und leidenschaftbegabtes Wesen führte ihn zur romantischen Ballade: in ihr wirkt das Gefühl mit, die Freude, das Miterleben des Stoffes. Während die klassische Ballade ihren Stil in dem kühlen Über-dem-Stoffe-stehen, wie er selbst es einmal ausgedrückt hat, fand: sie lief von Goethe und Schiller über Uhland, Platen, Schack bis zu Geibel, mit dem sie ausstarb. Die romantische Ballade dagegen hat ihren Ahnherrn in G. A. Bürger und lebt nach der Droste, Heines, Lenaus, Freiligraths,

Strachwitz', Fontanes und Dahns Schaffen fort in heutigen Werken: bei Agnes Miegel insbesondere und bei Münchhausen.

Die Droste, Strachwitz und Fontane sind denn auch die Meister gewesen, von denen der junge Dichter das Handwerk lernte. Mehr nicht. Das Schöpferische mußte er aus Eigenem hinzubringen. Er fand schnell zu seiner Ballade hindurch. Das Jahrzehnt der Mannwerdung genügte, um Klarheit zu geben. Als er mit der ersten größeren Gedichtsammlung vor die Öffentlichkeit trat, ward sofort erkannt, daß hier einer wußte, was er schuf und wie er schuf. Die ersten erfrischenden, ermutigenden Gehversuche, deren Schrittklang in den Göttinger Musenalmanachen von 1898 bis 1905 lang schon hatte aufhorchen lassen, wurden abgelöst von einer Tat: der Verherrlichung des adligen Wesens und der adligen Form des Judenstaates in den fünfzehn Gedichten, Gesängen, Balladen „Juda", die ein beispielloses Echo fanden. Ohne daß sie wirklich dichterische Hochtaten waren. Sie wirkten nur durch das Bekennertum, das in ihnen steckte, aus den besten Kräften des alten Juda, in denen Münchhausen Verwandtes zu seiner aristokratischen Weltanschauung erlebt hatte. „Ich werde oft gefragt, wie ich zu den alttestamentarischen Stoffen des Juda gekommen sei," schrieb er 1905. „Der Grund ist ein doppelter. Erstens ein formaler: Mich zog die Sprache des Alten Testamentes an, diese Sprache der Könige und königlichen Hirten. Denn nichts ist mir fataler als Kleinleutegeruch, Armeleutemalerei, schlesische Weibersprache, all das heiße Bemühen, mit subtilsten Mitteln die Sprache und Sprachgewohnheiten der Plebejer nachzumachen. Mich interessierte der dritte und vierte Stand nur sozial, nicht künstlerisch. Alles Unsoignierte in Manieren und Ausdruck ist mir ein Greuel, darum muß ich mir nach manchen Büchern von Arno Holz, O. J. Bierbaum und Hauptmann die Hände waschen und den Mund ausspülen, mir ist diese Salopperie gegen Erziehung und Geschmack. — Das Gegenteil davon ist die Sprache des Alten Testamentes, sie schreitet edel und majestätisch, ihrer Würde bewußt, und weiß auch das Gemeine zu adeln.

Der Hauptgrund aber ist, daß ich im alten Judentum das aristokratische Element so stark ausgeprägt fand. Dies prachtvolle Selbstbewußtsein, das „auserwählte Volk" zu sein, — man bedenke nur, was das heißt für ein Volk, das im Rate der Völker doch wohl schon ähnlich angesehen wurde wie heute (vgl. Exodus 1, 12). Wirklich, die Alten Juden waren Aristokraten, so gewiß wie es die alten Juden, vorzüglich im Osten, heute noch sind, und so gewiß, wie die freisinnigen Berliner Börsenherren längst auf den entgegengesetzten Pol herunteravanciert sind."

Erst mit den Liedern und Balladen trat der eigentliche Münchhausen seit 1901, besonders seit 1908 in Erscheinung: sofort als Persönlichkeit, in der Technik noch hier und da von Strachwitz abhängig, in der Auffassung aber schon voll urwüchsiger Selbständigkeit und unzerstörbarer Bewegungsfreiheit. In strenger Selbstzucht und reiner Hingabe an die Leistung wuchs in der Folge Ballade um Ballade: zwei Sammlungen „Das Herz im Harnisch" und „Die Standarte" vereinigten noch 1911 und 1916 den gereiften Extrakt des lebendig quellenden Stromes.

Wem die Ballade Lebenselement ist, für den ist die Zueignung aller Balladenstoffe, die seiner Natur liegen, das Streben nach Verfügung über alle notwendigen Requisiten Pflicht. Seiner romantischen Art gemäß griff Münchhausen auf die Troubadour-, die Ritterzeit, die

Epoche des Dreißigjährigen Krieges zurück: starkes, kühnes Erleben zog ihn hier an. Sein gesellschaftlicher Kulturbesitz brachte ihm die Zeiten ritterlichen Frauendienstes nahe. Nur selten schweifte er in die Antike, nach Indien, ins Rokoko ab, wobei er nie seine besten Werke schuf. Dagegen war die nordische Welt ihm wieder natürlich vertraut. Ebenso die Welt der Zigeuner, der Räuber mit ihren Besonderheiten und Farbigkeiten. Stets bringt der Dichter die richtige Auffassung für seine Helden und das Heldentum mit: Er hat das Organ für den Saft und die Kraft, die Kühnheit und die Frische, die Kälte und Leidenschaft, Wildheit und Gewandtheit der ganz auf sich selbst gestellten Menschen. Er ist im Besitze ihrer seelischen Spannungen und Auslösungen, ihrer Psychologie und haut nie daneben, wenn er in Tod oder Lachen eine Tat verherrlicht, heraussticht. Er hat eben als Künstler den rechten T o n für diese Welt. Voll Treffsicherheit für jede Situation, voll hanebüchener Urkraft, reißt er mit fort im richtigen Momente; doch nie roh, nie brutal, wo es nicht notwendig ist, wahrt er stets den Zusammenhang mit der Natur, mit Busch und Ähre, Tier und Luft, Sonne und All, findet auch zurück zur Feinheit des Menschlichen, zum Takt, zur Zartheit und zur Reinheit.

Obwohl Münchhausen den Balladenton souverän beherrscht, artet er nicht zur Virtuosität aus, weil er das Streben in sich hat, über die herkömmliche Ballade hinauszuwachsen. Auf Grund seines Wissens um das Wesen und die Notwendigkeiten von Inhalt und Form der Ballade nach jeder Richtung hin. Aus eigenem Schaffen spricht er hier allerdings nur für die romantische Balladenart. In ihr ist das epische Element dem lyrischen stark vermischt, doch so, daß sich nach Münchhausens Meinung daraus ein objektives Erzeugnis ergibt. Das trifft nicht immer zu: denn nur wenn der Stoff mit der Subjektivität des Dichters völlig übereinstimmt, ergibt sich eine gewisse Objektivität; andernfalls erfährt der Stoff eine subjektive Abwandlung; manche Balladen Münchhausens sind dafür Beispiel. Ohne daß dadurch die Balladen an Wert verlieren: Die Subjektivität hebt ihren Wert meines Erachtens bei der Bedeutung von Münchhausens Persönlichkeit nur. Münchhausen selbst ist ja keine objektive Natur, sondern durch und durch subjektiv, natürlich in dem Goetheschen Sinne von Persönlichkeit. Da nun die Ballade, die für Münchhausen die „charakterische Behandlung (nämlich auf prägnante stark sinnliche Art) einer Handlung ist“ in ihrer romantischen Art verkappte Lyrik darstellt, ist die Subjektivität ohne weiteres notwendig. So hebt sich denn auch eine Münchhausensche Ballade ohne weiteres erkennbar aus einer Masse gleichwertiger anderer Balladen.

Münchhausens Balladen sind zum größten Teile mit verantwortungsvollstem Kunstverstande gearbeitet. Der Dichter läßt keine Dichtung aus seiner Werkstatt, zum mindesten nicht in seine Bücher, von der er nicht überzeugt ist, daß er sie besser nicht zu gestalten vermag. Hierbei geht er mit offener Bewußtheit zu Werke. Er weiß genau, wie wesentlich der Stoff ist, daß er klar und neu sein oder durch neue Behandlung interessieren muß, daß er nicht anekdotenhaft, das heißt nicht zu witzig, nicht zu pointenhaft, nicht vom Verstande diktiert, nicht zu unruhig sein, nicht zu feuilletonistisch wirken darf, das Gefühl mehr, als die Anekdote es tut, zu berücksichtigen hat. Er weiß und richtet sich danach, daß die Ballade knapp sein, einen Gipfelpunkt aber keine Pointe haben, daß man gleich in medias res führen und aus den ineinanderhängenden Gliedern einer Handlung die herausgreifen muß, die zum Verständnis und zur Stimmung erforderlich sind. Er hält sich daran, daß die Ballade eine geschlossene Form haben, das heißt ihr Anfang und Ende

sich wie die Schlange in den Schwanz beißen müssen. Und er ist nicht im Zweifel über die Notwendigkeiten der Behandlung des gegebenen, innerlich nacherlebten Stoffes durch eine stilistische Sprache, die um der dekorativen Wirkung willen von der Natur abweichen, bewußt unnaiv sein soll. Die Ballade ist ihm eben bewußt unnaiv, vornehm, höfisch. Ihr Bestes, Feinstes soll ein Innerliches sein, eine psychologische Entwicklung, womöglich eine psychologisch neue Entwicklung. Und alles, was in der Ballade geschieht oder ausgesprochen wird, soll aus der Seele der geschilderten Personen erklärt werden, erklärbar sein.

Wenn man Münchhausens Balladen auf diese Anschauungen hin durchsieht, erkennt man bald, daß die Erfahrung sie geboren hat. Aus der Lyrik wuchsen die ersten Balladen stimmungsgemäß hervor: die Gefühlswelt sollte auf Grund der Erziehung überwunden werden, wie er selbst es ausspricht: „Die Veranlassung zur Ballade sehe ich in einer Erziehung, die alles Gefühlsmäßige, Weiche, also Lyrische zurückdrängt und nur die harten Ideale der Helden gelten läßt . . . Mehr und mehr ging die lyrische Note verloren, mehr und mehr gewann die Handlung für mich an Interesse.“ Mit der Freude am Geschehnis ward die zweite Art der Ballade geboren: die Handlungsballade. Sie wurde von Münchhausen und wird von den meisten noch heute als die Ballade angesehen. Münchhausen aber suchte nach ihrer Vertiefung in zwei Richtungen: in Psychologie und Weltanschauung. Und so erreichte er in der psychologischen und Weltanschauungsballade seine Höhepunkte. Damit aber trat seine Persönlichkeit wieder in Erscheinung. Sie wirkt sich in den Dichtungen, natürlich im Rahmen des Stils der Balladen, ungehemmt aus.

Dieser Stil schritt vom Bunten, Aufgeregten, Schwülstigen zu steter Vereinfachung fort. Mit bewundernswertem Vermögen handhabt der Dichter dabei alle Hilfsmittel der Sprache, des Verses, musikalisch, rhythmisch, der Klangwirkung nach, ist stets bestrebt zu charakterisieren, bald um die notwendige Stimmung, bald um die realistische Anschauung zu erzeugen. Ihm muß alles hörbar, sichtbar erzählt sein: er ist ein Mann der Augen und Ohren, ein Mann der Sinne. Infolgedessen überträgt er alle seelischen, innerlichen Vorgänge und Beziehungen nach außen. Die Innenwelt seiner Helden wird den Augen, dem Gehör offen dargeboten. Oft zu offen. Bisweilen vermißt man das Geheimnisvolle, den Rest des Unterbewußten und Unbewußten, das Rätsel alles Seins, bisweilen stört die Sicherheit der Erklärung und Darlegung, und man wünscht, daß der Dichter nur ahnen ließe, wie er es in wenigen seiner Balladen getan.

Dann aber freut man sich doch wieder, einmal von dieser Herrennatur alles Mystischen überhoben zu werden, sich in der Welt der Tatsachen zu bewegen und nicht im Schweifenden der Seele umherzuirren. Man gibt sich wieder hin dieser beschwingten Lebens- und Menschenliebe, diesem Stolz auf den eigenen Wuchs, diesem unbeirrbaren Glauben an die ritterlichen Ideale und liest sich Kraft ins Herz aus dieser aufrechten Männlichkeit, durch die dieser Dichter eine eigene Stellung in der Dichtung der Gegenwart behauptet. —

Hanns Martin Elster

# Balladen und Gedichte

# Der Totspieler

„Herr Pastor kommen Sie! Ihr Abendtisch
War angerichtet und das Bier ist frisch
Und reicht schon noch zu einem paar
Zügen Rauch! —
Danke, ich kenne schon! Mein altes [illegible]
Gehn Sie noch etwas in Ihr Gartenzimmer
[illegible].
Ihr Junge schläft — der Bengel schläft
Da setzen Sie sich mal immer ans Klavier!
Nein, keine Redensarten! Ihr Patron
Bittet recht schön und weiss: Sie können schon!
Herr Pastor, bei einem Glase Bier

Hör ich so gern die schönsten der
Musiken
Die je erdacht:
Radetzki-Marsch, in dem die Flöten quer
Das Chopinsche Prélude, – Sie [illegible] [illegible]
Und [illegible]. steh ich im finstern Mitternacht

„Verzeihung Herr Baron,
Ich kann [illegible] so wenig [illegible] die immer spielen

Weil sie so [illegible] und [illegible]
Aus Gottes ewger Hand die Würfel fielen
[illegible] meinem armen Kopf durch Würfel sind!
Wenn es nur am Wort im Spiel geschieht
~~[illegible] [illegible] und~~ Die [illegible] müssen
Wenn ich [illegible] weiß, – keiten
Es wird [illegible] [illegible] [illegible], dieser Tag.

Damals, da lebte meine Frau und gerne
~~Hört sie zum Abend nichts zu schaffen war~~
Spielt ich ihr vor wenns Büblein schlafen war
Und sie saß träumerisch
Vom offnen Gartenzimmer in die Sterne.

Und einmal spielt ich, auch — ich weiss es noch
Mir ~~schien~~ kam's als wüchsen meiner armen Seele
Dabei ~~die~~ zwei Schwingen rein und engelsgroß
So spielt ich nie mehr und aus der Tiefe
Kam ~~mir~~ wie von selbst dazu ein Dankgedicht
Ein ~~Dank~~ an Gott für all sein Gnadenlicht
Für Weib und Kind, — dem unsern ältsten
~~Damals~~ Im Kämmerchen das nach dem Hof zu ~~lag~~ schlief

Und in mein Spielen hör ich plötzlich leise
Ein feines Geräusch wie Schritte hinter mir
Und seh im Spiegel über ~~mir~~ dem Klavier
Wie unser Kind nach des Goralen Weise
In tiefem Schlaf ~~zum Tanz die Fingerchen~~ tanzend ins Zimmer geht
Und hebt ein Händchen zierlich in die Höh
Zierlich in die Höh
Und tritt so leis auf nackte kleine Zeh
Nackte kleine Zeh
Dreht sich und biegt sich im Mondenlicht
Und weiss es nicht
Macht ein blasses tiefernstes Gesicht
Da ein Geräusch, - im Schrecken meine Hand
Dreht sich um - ~~der Kleine~~ das Kind erschrickt, wacht auf

Und fährt taumelnd hin
Wir wussten nicht genau
Ob es der Specht, ob es die Abendluft
Doch stand der Knabe nicht mehr auf
Und nach drei Tagen legte ich die letzte
Rosen auf seinen Sarg, die taubenetzte

Wir haben damals nicht daran gedacht
Dass
Uns ein Spiel den frühen Tod gebracht
Wir hatten andrer Dinge viel, – das zweite
War unterwegs und kam, und dann ein März
Däucht ich dritten, da er erschien, aus [illegible]

Und dann drei glückliche und stille Jahre
Dann kam die Diphtherie ins infame Land
Und stellt täglich auf die mitleidslosen Bahre
Ein ... Opfer ihre Hand
Hänschen, der ältere lag schon darnieder.
Und tagelang schwankte der Wage Zunge
Ob Leben oder Tod. Indes, der Junge
War kräftig von Natur und wurde wieder
Ganz langsam, aber doch endlich gesund
Und lag nur matt im Bett mit brennendem Mund

Mir war so voll das Herz von innigem Dank
Wie hatte Gott erhört die brünstige Bitte
was mein Herz
Gewiss, er musste Pein gelitten.

Und wollte nicht, dass er noch tiefer sank
Und er kniet nieder: Von deiner Liebe ...
Von jenem Gott, der alles Gut geschaffen

Ich spielte wieder. Rauschend quoll der Strom
Der Mündigen ..., und hob
Schien über mich hinaus in Gottes Dom
Des ewigen Trösters Preis und Lob

Nun danket alle Gott
Mit Herzen . . .
(Ein Gedanke, der wie eine Ratte frisst . . .
Nun ist er fort – wie kam nur der Gedanke!?)
Er erklärt ja längst schon nebenan, der Kranke )
der grosse Dinge thut
An uns und . . .
(Wieder wieder, Gedanken wie graue Ratten
Die sich lange versteckt gehalten hatten
In der Zimmerecke knistern sie leis —
Unter dem grossen Schranke, —
Und nebenan schläft derweil ruhig der Kranke
Der uns vom Mutterleib
Und Kindesbeinen . . .
Knistern sie leis

... Knistern sie leis . . . .

Oh es muss sein,
Wenn er zuletzt berührt diese Tasten
Wie, wenn nun wieder . . . .
Wie wenn nun wieder .. grade bei Licht und Dank
Die ganzen Ratten kullern und gaste . . .
Ich, nehmen aufstösst durch er ... ich Kranke
Die Töne wachen ... ~~und~~, schleppend ~~...~~ fest
Die Hände zittern .. und das läuft ein Grauen
Mir über den Rücken, denn ein kleiner Gast
Ich fühl es – kommt ins Zimmer . . . .
Ich wag nicht am Spiegel aufzuschauen
Ich wag nicht die Hände fortzunehmen
Ich ~~...~~ setz mich hin und spiele starr vor Grauen
Und in am Geist
Mit lauten Nachsprechen: Nun danket alle Gott

Und ~~kein~~ [leise] ~~fünf~~ [für] ich jedesmal
Bei jedem schönen Takt im Choral
~~Als ob ein bloßes Füßchen schreite~~
~~[illegible]sam im Tanze~~
Ein leises nacktes Schreiten
Tanzen . . Gleiten

Doch spielt ich lauter lauter ~~als~~ [immer zu]
Unwillig dacht' ich nicht ~~die~~ die kleine Leut' an
Ich gucke in das Gehege
Ein leichtes [illegible] auf
Und für [illegible] an seinen Haken
Ab und zu
~~Ein~~ [illegible] ~~[illegible]~~ Tanz ein Knäblein tanzen
~~Und immer~~
~~[illegible] und für~~
Hörig ~~[illegible]~~ [meines] Knäbleins ~~bloße~~ [süsse] ~~[illegible]~~
~~Ständig bloße~~ Füsse
~~[illegible] [illegible]~~ mir
~~[illegible]~~ [Da] schlug [ich] wie toll in die Taste
Hilf allmächtiger Gott
„Nun danket alle Gott.

Umsonst —

Meines Knäbleins süss

Leicht blasse Füsse

~~Ohne den~~ Tanzen ohne Ruh

Dampfe die Thale, — dort und hin

Immer hinter mir — — —

Ein Schrei — ich lag [illegible]

Und doch bewachte ich lag

Vor meinen Augen [illegible] zusammen

Stand eine Gruppe [illegible] Flamme

Der [illegible] Kranken

[illegible] immer [illegible] und wilde

Entsetzliche Bilder

Gottes lästernde Worte, teuflischer Spott

Und immer darauf die Töne

„Nun danket alle Gott"

— — — — — —

Als ich nach langer langer Zeit erwacht
Da war der Kleine längst zur Ruh gebracht
Da war es einsam einsam um mich her
Denn auch mein liebes Weib fand ich nicht mehr
Ich bat mich aus der Stelle fortzutragen,
Ich musste mein [illegible] mich selbst nur
Und kam dann, ohne Baum, durch Sie
In diesen wilden [illegible]
Und jetzt (wenn ich) muss ich mich [illegible] gehen
Jetzt wissen Sie, ich [illegible] nur weil —
Der drinnen schläft mein letzter Knabe

(18-20. 2. 1903)

Hör ich so gern die schönsten drei Musiken
Die je erdacht:
Radetzki-Marsch, in dem die Flöten quiek
Das Chopinsche Prélude, — Die Leise schön
Und dann steh ich in finstrer Mitternacht

„Verzeihung Herr Baron,
„Ich kann so wenig Geld wie immer spielen

Weil ich so ... und unfehlbar
Aus Gottes eigner Hand die Würfel fielen
Aus meinem armen Kopf doch Würfel sind,
Wenn es mir am Mut zum Spiel gebricht
~~völlig müßte und~~ die steigenden Zeiten müßte
Wenn ich weiß, —
Er ist getötet ... bis diesen Tag.

Damals, da lebte meine Frau und gerne
~~Sang Hörte sie zum Abends nichts zu schaffen~~
Spielt ich ihr vor wenns Büblein schlafen war
Und sie saß träumerisch
Vom offnen Gartenzimmer in die Sterne.

Und einmal spielt ich, – ich weiss es noch
Mir ~~schien~~ war als wüchsen meiner armen Seele
Dabei ~~die~~ zwei Schwingen rein und engelsgroß
So spielt ich nie mehr und aus der Tiefe
Kam ~~mir~~ sie von selbst dazu ein Dank
Ein ~~Dank~~ Gedicht an Gott für all sein Gnadenlicht
Für Weib und Kind, – denn unser ältster
~~Damals~~ Im Kämmerchen das noch der Hofrat schlief

Und in mein Spielen hör ich plötzlich leise
Ein feines Geräusch wie Schritte hinter mir
Und seh im Spiegel über ~~mir~~ dem Kleinen
Wie unser Kind nach des Gauklers Weise
Im tiefen Schlafe ~~zum Tanz die Röckchen gerafft~~ tanzend ins Zimmer geht
Und hebt sein Hemdchen zierlich in die Höh
Zierlich in die Höh
Und tritt so leis auf nackten kleinen Zeh
Nackten kleinen Zeh
Dreht sich und biegt sich im Mondenlicht
Und weiss es nicht
Macht ein blasses tiefernstes Gesicht

Da ein Geräusch, — im [illegible] mein Herz
Dreht sich um — ~~der Kleine~~ das Kind erschrickt — wacht auf

Und ~~fächelnd~~ taumelnd hin
Wir wussten nicht genau
~~Ob~~ ob es der Specht, ~~ob es~~ [ob es] die Abendluft
Ewig stand der Knabe nicht mehr auf
Und nach ~~drei~~ einen Tagen legte ich die letzte
Rosen auf seinen Sarg, die taumelnde

Wir haben damals nicht daran gedacht
Dass ~~Schuld an seinem Tod~~
Ihm sein Spiel den frühen Tod gebracht
Wir hatten andere Dinge viel, – das zweite
War unterwegs und kam, und dann ~~ein~~ März ~~[illegible]~~
~~Im Sommer erhitzt~~
Bräuchte ich ~~kleine~~ dritte Worte, da der entschlief, aus Ehre

~~Dann kam die Kopftrei ins Dorf und~~
~~Der älter~~

Und dann drei glückliche und stille Jahre
Dann kam die Kriegszeit ins [illegible] Land
Und stand täglich auf [illegible] Kuppel [illegible]
Ein [illegible] Gesicht ihre [illegible] Hand
Hänschen, der ältere lag schwer daneben
Und tagelang schwankte der Waage Zunge
Ob Leben oder Tod. Indes, der Junge
~~Hatte ein kräftiges Fell~~
War kräftig von Natur und wurde wieder
Ganz langsam, doch wurde er gesund
Und lag nur matt im Bett mit brennendem Mund

Mir war so voll das Herz von innigem Dank
Wie hatte Gott erhört die [illegible] Bitte
~~Gebete~~ [illegible] Herz
Gewiss, er wusste [illegible] gelitten.

Und sollte nicht, dass es noch tiefer sank
Und er rief mir zu : Nun dienen. Liebe ...
Nun preiset Gott, der alles gut gemacht

Ich spielte wieder. Rauschend quoll der Strom
Der ~~Mundlicher~~ möglichst [illegible] auf, und hob
Sich über mich hinaus in Gottes Dom
Des ewigen Trösters Preis und Lob

Nun danket alle Gott
Mit Herzen . . .
(Ein Gedanke, der wie eine Ratte frass . . .
Nun ist er fort – wie kam mir der Gedanke?)
~~[illegible]~~ Er schläft ja längst schon nebenan, der Kranke)
der grosse Dinge that
An uns und . . .
(Wieder wieder, Gedanken wie graue Ratten
Die sich lange versteckt gehalten hatten
In der Zimmerecke huschten sie leis —
Unter dem grossen Schranke,
Und nebenan schläft draussen endlich der Kranke
Der uns von Mutterleib
Und Kindesbeinen . . .
Knistern sie leis

... Knistern sie leis ....

Oh es muss sein,
Wenn er zuletzt berührt diese Tasten
Wie, wenn nun wieder . . . .
Wie wenn nun wieder .. grad bei Licht und Dunkel
Die grauen Ratten huschen und hasten . . .
Ach, niemand erfasst daß er so ruhig die Kranke
Die Töne wachen erneuern [illegible], schleppend fort
Die Hände zittern .. und das läuft ein Grauen
Mir über den Rücken, denn ein kleiner Gast
Ich fühl es – kommt ins Zimmer . . . .
Ich wage nicht am Spiegel aufzuschauen
Ich wage nicht die Hände fortzunehmen
Ich [illegible] setze mich hin und spiele dann im Grauen
Und in [illegible]
Mit lauten Nachgesänge: Nun danket alle Gott

Und ~~kein~~ leise ~~füll~~ für ich jedesmal
Bei jedem schönen Takt im Choral
~~Als ob ein blosses Füsschen heimlich~~
~~[illegible]~~ langsam im Tanze
Ein leises nacktes Schreiten
Tanzen . . Gleiten

Ich spielte laute laute ~~die~~ immer Orgel
Unwillig dachte nicht dies kleine Lust an
Ich fühlte in das Getöse
Ein leichtes Schweben auf
Und für an feinen Haaren
Ab und zu
~~Ein~~ Zu ~~[illegible]~~ Tanz ein Knäblein machen
~~Und immer~~
~~Auch und für~~
Himmlisch ~~des~~ Meisterleins Knäbleins süsse ~~blosse Füsse~~
~~Leis~~ ~~blosse~~ Füsse
~~Nun finden~~ mir
~~Er~~ Da schlug ich wie toll in die Tasten
Hilf allmächtiger Gott
„Nun danket alle Gott.

Umsonst, —

Meines Knäbleins süß (über der Zeile: Meinem)

Leicht bloße Füße

~~Ohne den~~ Tänzen ohne Ruh

~~Bringst~~ die Thüle, — durch und hin

Immer hinter mir — — —

Ein Schrei — ich bang [illegible]

Und ich beachtete [illegible]

Vor meinen Augen [illegible]

[illegible]

Der [illegible] wüste und wilde

Entsetzliche Bilder

Gotteslästernde Worte, teuflischer Spott

Und immer darauf die Töne:

„Nun danket alle Gott"

— — — — — —

Als ich nach lange lange Zeit erwacht
Da war der Kleine längst zur Ruh gebracht
Da war es einsam einsam um mich her
Denn auch ~~mein~~ liebes Weib fand ich nicht mehr
Ich bat mich aus der Stelle fortzutragen,
Ich musste ~~fort~~ mein mich Lade nur
Und kam dann, ohne Baum, durch die
In diesen wilden bergigen Vorwerke
Und jetzt (wann ich) müssen mich geneigt sehn
Jetzt wissen Sie, ich (nun weiß) gleich wie —
Der drinnen erschießt mein letzter Knabe

(18-20. 2. 1903)

5 Min.

# Dreigespräch

Der Abend sank, (und die) Kastanien des Parks draussen rauschten
Wir saßen ... dunkelnd ... den Saal
Die wir drei Dämmergespräche führten.
Der eine aus, – ein letzter Funken Licht
Hing noch im Silberrock eines Herrn –
Und kost eine alte liebe Hand.
Der andre in der grünen Joppe sprach:

„Mich soll einmal des Waldes [illegible] halten,
Und um die Hirschhaut, darein ihr mich legt
Die Buche die feinen Wurzeln schlägt
Und hält mich in ihren Armen fest
Wie die Mutter ihr totes Kind nicht lässt.
Dann spürt das Moos die Frage vorbei
Er zittert – und horcht [illegible] Eule [illegible]
Und fühlt den Bock und [illegible] mit dem Kopf,
Dann reiss ich da unten: Die Jagd geht auf!
Dann hör ich von fern der Treiber Schrein,
Dann kommen die Ketten vom Brandenstein
Von Remis und Ludwigshof durch den Wald
Und es knackt das Gestrüpp und die Büsche knallt
Und die Rüden kläffen, der [illegible] klingt
In den Buchenkronen dort ein [illegible]
Und fern im Grunde die [illegible]
Da klingen die Hörner so weich und frei
Und das alte Jägerherz jubelt mit Macht.
Es lebe was auf Erden stolziert in grüner Tracht!!

Da ~~[illegible]~~ andre in der Lederweste sprach:
Lacht mich nicht aus und denkt nicht drüber nach!
~~Mir ist einmal kein Preis von Grand ... Baden-Baden~~
~~So ein Gedanke~~
Mir kam bei meiner „sterbens" Galloppade
– Es war im Grossen Preis von Baden-Baden –
Einmal ein Gedanke: Wie hintern Windenis
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
So liegt der ... gar gewiss
In des Galoppes weissem Sand vergraben
Wo lachend ihn der ~~[illegible]~~ Hufe erschlägt
~~Da~~ Ich möchte ~~der~~ ich ~~dein~~ mein letzte Stunde haben
Wenn mich der Tod einmal vom Sattel fegt
Da hörte ~~ich~~ ich über ~~dir~~ mir wie Regentropfen
~~Im wilden Tage~~ Im heissen ~~[illegible]~~ harte Hufe klopfen
Und hörte die Eisen leise klingen
Und hörte der Peitschen Sausen und Singen
Und hörte das süsseste aller Lieder,
Das Lederknirschen der Sättel wieder!
Und wenn da drüben das ~~Rennen~~ Feld hinausjagt, –
Tief im Grab ein alter Pfand sich erfrischt
Eine Zügelhand, die nicht vergessen kann
~~[illegible]~~
Und ein Reiterherz ~~[illegible]~~ am Sonnenschein:
Das höchste Glück der Erde
Liegt auf dem Rücken der Pferde!"

Im Saale wird es dunkler. ~~Und die~~ Eine Stimme, ich

– Ach eine liebe alte Stimme! – sagt:

Dreifach hat Gott die Glücke der Kind geschenkt,

Drei Kinderstuben sieht sie sah sich füllen

Dann ein Geschlecht ~~gereift~~ den Schritt ins Leben lenkt

Und dreimal fühlte ich meine Tränen stillen

~~Als~~ Wenn die Geschwister, als dann die Kinder dann

Und dann die Enkel ~~auseinander gingen~~ ihren Weg erfüllen

~~Und dreimal~~

Drei Kinderstuben wieder leer, – was dann? –

Soweit bin ich und Väter auch als auch ich

~~Stoff~~ Steh ich vor der großen Frage: Wo und wann?!

Ich wünschte ich dann, ich könnt'

~~Soweit ich denken~~, dass an meinem Grab

~~Lieb~~ Blick ins Schloss, ins Kinderzimmer sehen.

~~Und~~ Ich seh im ~~stillen~~ sonnigen Raume auf und ab

Unsres Geschlechtes junge Mutter gehn

~~Die Enkelgeneration füllt das Haus mit Glück~~

Die Kinderstube seh ich sacht sich füllen

Ich seh sie frohen der Enkelinnen Stillen,

Und ~~ich das ganze kleine~~ mein wunderschönes Kind das große ganze Glück | Für meine toten Augen nicht zurück

die runden Köpfchen und die seidigen Haare,

~~Der kleinen Kinder [illegible]~~

Das süsse Ungeschick der ersten Schritte

Das kurze Händchen unbeholfnes ~~Greifen~~ Greifen

~~Und [illegible] Augen [illegible]~~

Nach Vaters Augen und nach Mutters Schlafen

Und dann versucht der kleine Kerl zu gehn
Und redet klug und niemand kann's verstehn
Die Spiele dann und dann — auf wird er groß
Und sitzt nicht mehr auf seiner Mutter Schoß. / unten!
Und immer schneller ~~geht dann~~ wandelt Tag an Tag
Und nimmt der Mutter, was ~~einst ihr einmal~~ ihr Liebstes war
~~Den Traum nur sieht sie noch, ganz fein und süß~~
~~[illegible]~~
~~Die Kinderstube, die ihr Paradies,~~
Denn gibt ihres Kindes liebste Tage sind
Doch jede ~~Der~~ Mutter die, da er ~~noch~~ Kind!
Und diese Tage möcht ich ~~sehen~~ wieder
So lang noch ~~dieses~~ unsres Geschlossen. Mama stehn!

Ganz dunkel war's geworden überm Park
Stand schwer und massig eine Gewitterwolke
Die Tiefen grollten im Novemberwinde
Die ersten Blitze waren kurz und ~~[illegible]~~ grell
Im Meer der Dunkelheit ging der Trauertag
Und ein geheimnisvolles Ahnen ~~[illegible]~~ wie
Aus fernem Land
die große Sonne ~~[illegible]~~ gen

24.9.03

Und brauchte nicht mehr der tausend Zärtlichkeiten
Die Mutterhände ~~ängstlich~~ auf um ihn breiten

# Eigen Land

Es blinkt ein Pflug im Thüringer Land
Den führt eine feste fröhliche Hand
Durch meine, meine Erde
~~Mein ist der [illegible] Tannenwald~~
~~Die silbern Birke, die [illegible] Tann~~
~~Mein sind~~
Und mein ist der Pflug und mein das Gespann,
~~Und~~ Mein die silbernen Birken am Walde die [illegible] Tann
Und mein, am Walde die ~~[illegible]~~ Wände.

—

Was ist in der Welt ein köstlicher Ding
Als dieses, das ich von der ~~Väter~~ Ahnen empfing
Ich steige im Frühdunst zu Lande
Die Güter der Gasse Erde ~~[illegible]~~ segnet [illegible] Hand
Es blinkt ein Pflug im Thüringer Land,
Der geht durch meine Erde!!

7 Mai 1902

# Der Wahlspruch der Beaumanoirs

Dreissig edele Vettern, blauäugig und blond von Haar,
dreissig Grafen ~~saßen~~ sitzen im Saale von Beaumanoir
Wein ~~[illegible]~~ fließt über [illegible] Tafel
Und so
~~Und~~ dreissig Edelleute ~~leben~~ [illegible] wie ~~die [illegible]~~ in La Trappe

Dreissig englische Ritter sprengen am Schlosse hin
Langweilig war ich die Reise, ein Kampf ~~[illegible]~~
ist Kurzweil [illegible]
Sechzig Lanzen [illegible] sich an die Ganze [illegible]
[illegible] und fünfzig Lanzen und [illegible] und [illegible] Haare dar

Ein Knabe allein ist übrig, blauäugig und blond von Haar
Lachend reitet er zum Schlosse der letzte Beaumanoir
Lachend ~~[illegible]~~ tritt er in die Halle und lacht als er
diesen ganzen England für ein Lachen
Mit dem letzten Schluck ~~[illegible]~~
[illegible]

Mein Vetter Gaston [illegible] Blut rinnt über ein Gesicht
Er bittet ~~um einen [illegible]~~, der englische Ritter spricht
„Was Wasser für den Edlen!! Sauf dein Blut Beaumanoir!"
„Ich hätt im ganzen Leben kein besseren Wein getrunken!"

—

Nichts edleres rauscht an Weine, nichts in der Normandie

~~Kein Saft ist mir~~

Und auch in der Provence kein ~~edler~~ keins so edles Rebengeschlecht

Als Blut aus unserm Stamme, dem ein für immerdar

Ursprung unseres Hauses, Bois tun König Beaumanoir.

15. 9. 11

~~Die Grafen von Beaumanoir~~

Wie der Blut schon Düfte der gute Blut Beaumanoir

Absatz 1 und 5:

Hat jeder ~~edle~~ alte Geschlecht seinen eigenen Zug

Die Stuarts gingen an Weibe, die Blois bleiben an

Die ~~Rohan~~ Andros leben im Sattel und Bügel

Aber lachen können am besten die Grafen von Beaumanoir.

Zu 5:

Aber lachend das Grauen besiegen kann nur ein Beaumanoir

104 Zeilen

# Der Ritterschlag

Ein Regen strich im Schwärmen
Hin über die Ahnenlande;
Nangen wann alle Mauern
An den Gärten ob Weinbergsbauern
An denen wir zogen vorbei

Nass von ihren Schabracken und Sporen
Und nass die hosenalten Gaufen
Nass Sattel und Lanzen / ganz
Gelangen trugen die Haare
Nur des Rosses und ihres Eifers
Hinaus zum Waffentanze

In dem Klirren von Trensen und Ringen
Klang ein einsames Singen
Reiter, wie heiss dein Lied?
Meiner Rüstung Eisen ward vom Tau
Rostigrot in langen Lagernächten;
Meines Hengstes schwarze Mähnenflechten
Sind vom Staube vieler Straßen grau!

alles streichen!

das soll

Das Lied war jäh zu Ende
~~Der~~ Eine ~~Pfeil~~ Kugel schnitt es entzwei
~~[illegible]~~
Der Reiter gab beide Hände,
Schlaff ~~und~~ stürzt Lanze und Lenke
Ein Schrei!
Lied und Leben vorbei! —

~~[illegible]~~
~~[illegible]~~

Ein ~~Sturm~~stoss Wind stiess und stäubte
den Regen ~~wie Staub~~ wie Sand dagegen
Die Fahne flappte und sträubte
~~[illegible]~~ Schlaff und stürzt schwer
~~Herunter?~~

Signale durch den Regen, —
Hornrufe im Wind Bagand, —
~~[illegible]~~
Und fränkischen Heeren entgegen
Ein Wald von Lanzen starrt —

Aus ~~den~~ Marignans klangen
die Mittagsglocken her 2
Zwei Heere kämpften und rangen
Im rinnenden Regen schwer 1
Die eine ~~Glocke läutete~~ läutete: Gloria
Ein ~~Mit~~ gellendes und schnelles, Victoria!"
Die ~~[illegible]~~ ~~Klänge~~ Töne der andern ~~[illegible]~~ sangen
Vale, geschlagenes Heer

Rastlos mit Ruf und Klinge

Rastlos der [illegible] wütend [illegible]

Rastlos [illegible] den [illegible] die [illegible]

[illegible]

Hans [illegible] reite

Reitet [illegible]

Und Bayard reitet in Reihen

Rastlos sein Ruf die Schlacht bewegt

Rastlos sein Schwert ihm Gasse schlägt

Und bei den Sternen [illegible]

Sein König Franz der Schlachtendamm [illegible]

Ein Knabe, der verzagt

~~Manches ältern Haupt in [illegible]~~

Manches greisen ältern Haupt erlegt

Rastlos rückt Ruf und Klinge [illegible]
Rastlos die Kraft, der [illegible]

[illegible]

Und Bayard ritt im Regen [illegible]
Und wenn die zwei sich reiten, Rastlos sein Ruf
die Schlacht [illegible]
Dann wurde der Atem tief [illegible] sein [illegible]
Er sah seinen Meister [illegible] Gaben [illegible]
Den Blick vom Helme lieb [illegible] Kein König [illegible]
Ein Knabe, der [illegible]
[illegible] Befehle [illegible] Manch älter [illegible]
Und [illegible] aus Seiten
Stolz die Blicke [illegible]

Und wenn die zwei sich [illegible] in [illegible]
Dann [illegible] Luch
Einen König [illegible]
Seine [illegible] Rechts [illegible]
[illegible]
Weil [illegible] und Knechte
Bot er dem Feinde die Brust
Und [illegible] sein [illegible] Rechte,
[illegible] gemacht

Viel Wagen floss aus dem Gehölz

Bis dass im blutigen Dunkeln
Weltbrand am Boden lag

[illegible] waren [illegible] ich niedergegangen
[illegible] blaue Kornwagen, —
[illegible] viele Menschen, die drum herum lagen

Und als am Ende des Ringes
[illegible] auf weitem Feld
Narrsagen bei Trommelklingen
[illegible] Königszelt

Und vor dem Zelt ein Linnen,
darauf [illegible], was nur Blut
Und was nur Segenslinnen
Ein Edelknecht [illegible]
Der sollte [illegible] gewinnen
Den Rittenschlag für einen Mut

Ein König [illegible] die Knie —
Wer soll für [illegible] den letzten Schlag?
Wer mag dies Werk vollziehn
Das nur ein König zu tun vermag? —
Nur einem [illegible] verlieh
An diesem Ehrentag
Bayard [illegible] vor dem König:
Bei Gott und Marien Ehr: —
Diesem Schlag und keinen mehr
Aller Degen [illegible] ein König
In seine Worte [illegible]

Und auf des Königs Rücken
Fiel [illegible] das breite Schwert
Dann gab der Bayard im Blick
Dem König von der Erde
Einstimmung Händedruck
Daß ihm [illegible]
Zum Hand [illegible]

Was soll ich noch sagen und sagen
Aller mehr als dieses ist!
Wo ich euch dies bezeugen?!

Und die auf nassen Wegen
Damals zu Feld gelegen,
Und die erlebten den Tag
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Es ging so starker Regen
Damals bei jenem Rittertag

1. 4. 06

# Das Sonett des Petrarca.

Avignons endloses Glockenläuten.*
~~Im ewigen Glockenläuten~~ ~~Sainte Claire~~
Tritt ~~Gott~~ Laura aus der Kirche Notre Dame;
~~Von Sainte Claire Kirche Kirche für~~
~~da Gott~~ Petrarca sie, und wundersam
Erschuf im Sonett er ihren Reiz zu deuten:

Als Gott sie schuf, — ach, er war selbst erschrocken,
~~„Ach Laura, du voll Wunder Gott dich~~
Wie wundervoll sich Lippe auf Lippe reimt,
Wie ~~am~~ [durch, added above] ~~die~~ ~~Blüte~~ [Blüte, added above] deiner Krause keimt
Im blassen Blond die Blume deiner Locken....!“

Die Freunde, denen er es vorliest, lachen:
‚Besser als Gott wollens die Dichter machen!
Ihr Haar ist schwarz, wie eines Mönches Gewand.‘

Entrüstet fährt ~~der Dichter~~ [Petrarca, added above] auf: Ihr Laffen,
Weshalb zerstört ihr mir, was ich geschaffen!
— Wie schön das „blond“ in ~~jener~~ [meiner, added above] Zeile stand!“

30.XII.07

* Rabelais „ville des cloches sonnantes“; ~~[illegible]~~ [35, added above] Klöster

Ballade von ~~Märchen von der Liebe~~ Brennesselbrand

Liebe fragte Liebe:
„Was ist ~~Mein und Dein~~?"
Sprach zur Liebe Liebe:
„Alles, alles dein!"
Liebe küsste Liebe:
„Liebste, liebst du mich?"
Küsste Liebe Liebe:
„Ewig! Ewiglich!!"

—

Hand in Hand hernieder stieg er mit Malen
Von dem Heidehügel, wo die Nesseln stehn,
Eine Nessel brach er, gab in ihre Hand:
Zu der Liebsten sprach er: „Uns brennt heißer Brand!

—

Lippen ~~brannen~~ glühen auf Lippen, ~~das wir~~ bis die Luft uns schwer,
Bis der Atem stockte, brannte Herz an Herz
Dann, wo die Nesseln stehen am Wiesenrand
Wollen wir ~~immer~~ daran denken, was uns heut band!" —

—

Spricht von Treue die Liebe sagt sie „Ewig" nur
Und doch gilt ~~die~~ [illegible] + Treue bis auf Uhr!
~~Und doch~~ Treue gilt ~~die~~ [illegible] bis die Nessel liegen, —
Und doch sein ich Herzen, die verbluten dran

§ 4x —◡—◡—◡|—◡◡—

Krieg verschlug das Mädchen, wie ein Blatt verweht
Das im Winde die Wege fremder Koppeln geht
Ihr liebes Liebster Krieg trug ihn an den Königsthron.
Eine Königstochter nahm den Königssohn.

—

Sieben Jahre gingen und die Nessel stand
Sieben Jahr am [illegible] deutschen Strassenrand
Wer hat Treu gehalten? – Gott alleine weiss
Ob nicht ewige Treue brennt doppelt heiss

—

Bei der Jagd im Walde stand mit [illegible]
Stand am Knick der König bei der Königin
Nesselblatt zum Munde hob er milde hin gelangt
Und die Lippen brannte wie sie einst gebrannt

„Brennettelbläd!
Brennettelbom so kleene
Wat steihst du so alleene
Brennettelblad verblewen
Wo is mien Tyd gebliewen,
Un wo is mien Maleen!"

„Ein Spielmannslied fremder Länge?" frug die Königin
„Ich sang es als Junge" sprach er und sah sie hin
Ihr rittes Heim im schweigenden Abend ging ins Land —
Und seine Lippen brannte wie sie einst gebrannt

Durch den Garten streifte stille die Königin
Zu der Magd am Flusse tut sie heimlich hin
Welch [illegible] spielte noch im Sternenlicht
Tränen sah die Sterne auf der Magd Gesicht

Bennemeddelborg!
Bennemeddelborg so klein
Wat stifst du so allein
Bennemeddelborg!
Ik heb de Tyd [illegible] 'ewesen
~~[illegible] ek noch alleen~~
~~[illegible] [illegible] [illegible]~~!

Sprach die Dame leise: „Sah ich dein Gesicht
Unter dem Gesinde? Nein ich sah es nicht!“
Sprach das Mädchen leise: „Konntest es nicht sehn,
Gestern bin ich kommen, und ich heiss Maleen“

Viele Wellen walten weit ins graue Meer,
Eilig sind die Wellen, ihre Hände leer,
Eine schleicht langsam mit den Schwestern hin,
Trägt in nassen Fingern eine Königin
—

Liebe fragte Liebe: [illegible] ?!
Liebe klagte Liebe: [illegible]
[illegible] Liebe Liebe: Nimmermehr!

16 April 1910

# Der Nobis-Krug

Im Dämmerdunst und Heiderauch,
Im leichenkalten Herbstesgauch,
Am letzten Ende dieser Welt
Liegt niedrigbreit, und trübergellt [?]
Die graue Nobis-Schenke,
Die Toten, die man heut begrub,
Die füllen dort die Bänke

—

Die Hand, die hier den Hunden pfiff,
Und die am Webstuhl blank sich schliff,
Und die, von Schmiedeglut verbrannt,
Die eignen Schwielen kaum umspannt
Sie greifen hier zum Kruge,
Ein Schelm, ein Gauch, ein Narr, ein Schalk
Die dudeln dazu eine Fuge.

—

Wie fiedelt die Fiedel, wie gunkst [?] der Gauch,
Da die Kalbshaut haut, auf der Pauke Bauch!
Ein Gelächter springt auf, das wie Weinen klingt,
Ein Seufzer [?], der wie eine Glocke zerspringt:
— Zum letzten Mal mit andern!
Denn morgen heißts zur Einsamkeit
Zur ewigen zu wandern

—

Vgl. Ch. Dickens, die Pickwickier [?] Kap 14, der Tod des Einzigen [?] Unsinn [?] alter Welt —

„Frau Wirtin: […]

„War das das Leben?! Freunde, glaubt nicht,
Das Leben war ~~nicht das Leben~~ des Mitleids wert.
Der Erde letzte Nacht verläuft,
Das beste, das man sie versäuft
So braucht man nicht zu denken
Wann wollen wir denn im Nobiskrug ~~den letzten Trunk~~
Den letzten ~~Trinkspruch~~ Zechtrunk schenken?" / 2.2.11.

---

Den Kinder hinterm Sarge. Wer? —
Das Leben ist unterfeld sicher!
Wie Die Hanfeln Erde ~~schaufeln~~ zählen sie als
~~Au Lieu Pfennige dachten~~ Taler bis in das offne Grab,
Lass gehn, vergehn, versinken!
Nobis heisst Uns, nobis heisst Uns,
~~Auf~~ Und nobis uns nur wollen wir's trinken!

---

2

~~Und deine~~ Die Liebste ~~[illegible]~~ Toten-Kranz
Die Lippe ~~auf~~ ab zum nächsten Tanz —
Ihr ~~Abi~~ Aug, von Tränen wasserheller
Sah doch ein ~~[illegible]~~ feine die Seide war
Lacht sie, — sie ist lebendig!
Nobis heisst Uns, nobis heisst Uns
Die Toten sind beständig!

Willst du den Freunde bringen, du!?
Er ... dankte oftmals an, —
Wie unser Freund sehen ... speist

Nichts beirrt uns, nichts beirrt uns
Wir Toten sind die Treuen!

1

—

Stürzt ihn hinein, den letzten Trunk!
Vergilbt ist die Erinnerung
Und weil vergilbt der Zukunftsklang
So fällt auch einmal noch der Bruch
Eh er vom Wurm zerfressen
Wir trinken nichts und das heißt:
Wir wollen uns vergessen!!!" — —

Durch Land eines Raben Flug
Strich ... ein armer grauer Nebelring
... der Rabe flog ... sein Flügelklang
So erwachte ihm der erste Sang
Vom Sterben und Verderben
— „Nichts beirrt uns!" die Trinksprach gellt
Becher und Herzen in Scherben!

—

„Licht und Schatten"

# Der goldene Ball

Was auch an Liebe mir vom Vater ward,
Ich hab es ihm nicht vergolten, denn ich hab
Als Kind [illegible] nicht gekannt den Wert der Gabe
Und ward als Mann dem Manne gleich und hart.

Nun wächst ein Sohn mir auf, so heiß geliebt,
Wie keiner, dem ein Vaterherz gefangen,
Und ich vergelt', was ich einst empfangen,
An dem, der mir nichts gab — noch wiedergibt.

Denn wenn er Mann ist und wie Männer denkt
Wird er wie ich die eignen Wege gehen
Schweigsam werde [illegible] ich, doch verzeihen [illegible].
Wenn er, was mir gebührt, dem [illegible] schenkt. —

Weithin im Saal der Zeiten sieht mein Blick
Dem Spiel des Lebens zu, gefaßt und heiter, —
Den goldnen Ball wirft jeder lächelnd weiter, —
Und keiner gab den goldnen Ball zurück.

12 März 1911

Velhagen

# Der Trost des Christen

Verreite dein Leid, oder saufe es zurück
In die dunkle Brust, draus es stieg,
Oder such in des Teufels Gebetbuch dein Glück,
Oder zwing deinem Mädel den Kuß ins Gesicht
Und ~~erkämpf dir~~ im Lippen~~kampf~~ [spiel dir den] Sieg!

—

Nur eins nicht, nur dulde, gedulde dich nicht!
~~[illegible]~~ [illegible] Unglück erschafft
~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ [Segen]
Doch ~~hilft~~ [der kleinste] Fluch hat sein ~~[illegible]~~ Gewicht
(~~Auch~~ [Oh] ~~[illegible]~~ [schütt] ~~giebt~~ [gibt] ~~[illegible]~~ [Mess], wie der Baum ~~oft~~ gepfropft)
Guter Fluch ist ein halbes Gebet!

—

~~[illegible] die [illegible] die [illegible]~~
~~Die Weiber, den [illegible], den Wein!~~

20 Sept 1912

# Le Ralli

Blumenschluss nun schon zwanzig Tage lang ——
Der greise Diener fühlt im Krankenzimmer
Im [illegible] Tafft der Lampe gleichen Schimmer,
[illegible] durchsingt [illegible] Sang
Des [illegible].

Mit unsichtbarem Gang
[illegible] der Alte Mund [illegible] leise
Zu der Beschliesserin im Vorsaale:
„Madame, der letzte Cavalier Craon
Geht diese Nacht noch . . . auf die letzte Reise
— — — — — — — — —

[illegible] setzt sich auf [illegible] mit [illegible]
Und [illegible] lächelnd [illegible] mit [illegible] Munde:
„Gut, dass der Tod mich weckt zu seiner Stunde!
Dem grossen dunklen Jäger stünd es schlecht
Wenn er auf schlafendes Wild den Drücker zöge
Sich um den Waidgerechten Schuss betröge
Denn [illegible]: Er ist waidgerecht!"

Und mit den Augen, denen die Welt [illegible] lassen,
Starrt er zum [illegible] Gabeln [illegible] durch die Wand
Und zeigt mit Händen, [illegible]

Die ganze Halle voller von Geistern steht
Das Feuer des Kamins beseelt ihr Gesicht, —

Sind die Väter, die mich nicht verlassen
Mich, den kein Sohn [illegible] Halle hält.
Willkommen Vater! Grossvater auch du!
Ihr andern — alle, Treuen aus der Krypten all,
Die ihr bedachtsam wartend in der Halle
Die Hirsche auch besetzt in guten Ruf!
Nicht [illegible] — [illegible] darf man auch Kapitale kaum [illegible]
He Aristide! — Die Silberklingel [illegible]
[illegible] alte Junge?! Kopf [illegible]!
Mein [illegible] nach [illegible]

Zur Halle tragt [illegible] einmal [illegible]
[illegible] weit der Fenster Doppelflügel auf [illegible]
Und um den [illegible] voll [illegible] die [illegible]
Mit den Signalen für jedwed Gewaid
Noch einmal mir verblasen jeden Hirsch.
Den [illegible] den ich erjagt auf [illegible]
Und [illegible] [illegible]

Die Halle an Glanz strahlt im Reigen

Vom Gestrüpp des [illegible] edlen Geweihen.

Wie ein Gestrüpp des tiefsten Waldes starrt
Der [illegible] wild gekreuzt,
drängt
Und die tausend Äste durcheinander drängt
Wo in den [illegible] Schattenwäldern —
Der [illegible] Nebel steigt vom Moortale,
[illegible]
[illegible] auf allen [illegible] Feldern

Und [illegible] sich in lautlosen Melodie
Villa [illegible] den Seignoria
Hügelwald

Und drüben in der Halle am Kamin
[illegible] grosse [illegible] sitzt und [illegible]
[illegible] matt im Stil der Zypressen [illegible]
an den Wänden [illegible]
[illegible] Haus umfächelt
[illegible] Soll [illegible] die tausend Male
[illegible] Saal ?!
Vielleicht [illegible] alten Tage [illegible]
Vertiefte Jubellied wie ihn [illegible]

Wenn aus den hölzernen Türmen den Sirenen
[illegible] die Grüsse wie eben und wie gut!

Hörnerschall erschallt und schallt über die Täler
Kläffende Hunde
Über allen
Erschallen
die Jubel der Jäger.

Hörnerschall erschallt und [illegible]
Reiter singen, [illegible]
Gerten sausen im Herbstwind
Über allen
Erschallen
die Jubel der Jäger.

Die Hörner klingen wild und aufgebracht
Wie sie sein Leben [illegible] durchsprangen
Und als nun auf die Flügelfenster sprangen
Da dröhnten Fenster [illegible] den Jäger [illegible]
Aus allen Tälern durch die stille Nacht
Der starken Hirsche schmerzliches Rufen,
[illegible]
Und beim [illegible] des [illegible] sacht
[illegible]

~~Balladen~~ Ballade

~~Selbstbefreiung~~ ~~Selbst...~~

Tausend Nächte ~~sah~~ saß ich ~~forschend~~ ~~wach~~ gutwillig[?]
Und ~~...~~ erlebte immer wieder mich
Bis ~~ich alle die~~ mein Hoffen, Sinnen, ~~und~~ die Hasse
In gespensterhafte Helden ~~...~~ sich,
Und mir heute selbst zu den Gestalten,
Die ich ~~...~~ mit einem Leben ich durchgeformt
Der, von ewiger Leidenschaft gehalten
Die erschütterten zu Helden zwang.

Tausend ~~...~~ selige -lange ~~...~~ schöpfe ~~...~~ Nächte
Fieberten die Stirne und die Hand
Bis ~~...~~ nach immer wilderem Gefechte
Ich die Geister ~~...~~ in Worte band
Bis mein ~~...~~ Herz, ~~...~~ Tränen,
In den Helden die ~~ich~~ er schuf erstarkt,
Bis ich meine Brust ~~...~~ befreit
Eingeweiht, ~~...~~ nein gläsern eingesargt!

Helden schuf ich und die Helden Feinde, —
Und ihr Kampf ~~schuf~~ gab ~~[illegible]~~ Leiden ~~mir~~, meiner Brust

Götter erschuf ich und schuf die Gemeinde —
Und ~~die Wahrheit~~ ward meine Innigkeit bewusst
~~[illegible] Andacht der Gottesdienst ward mein Genie,~~

Männer schuf ich und schuf stille Frauen
Und erwirkte Mann in mir und Weib
~~Schuf~~ an ~~Frucht und~~ Fahr ~~schufe den [illegible]~~ ~~den Gebären~~ Grauen
Und mit ~~allen~~ gewaltigen Vorgängen
~~Und gewaltet an Seel und Leib~~
~~Und ich [illegible] ich [illegible] in den~~ meine Seele jähem Leib!
— Freud mit wunderlichem Selbstvertrauen

Aber was aus ~~[illegible]~~ meiner Brust gesprungen
Sieht mich heute ~~[illegible]~~ fremd und finster an,
Seit ich ihm sein Leben eingezwungen
Löste es sich ganz aus meinem Bann,
Gleichberechtigt meinem eignen Leben
Ward der Wirklichkeit gewordne Traum
~~Und~~ ~~Sie~~ befreienden ~~Gestalten~~ Befreiten schufen
Heute Mir vorbei und grüssen kaum

—

5. 1. 13

Vielleicht erstes Gedicht eines neuen Bandes ?/(Selbstschöpfung)

## Aus dem dreissigjährigen Kriege

## Schlachtfeld am Barenberge

Wir jagten am Abend von Ringelheim,
Die Sporen im Pferde, gen Süden
Wir ritten hastig und ritten geheim, —
In den Dörfern hausten die Rüden
Und vor den Dörfern, ~~glühten~~ bis und verwacht,
Die Feuer von Tillys Papisten, —
Wir fanden zur Stunde ~~nach~~ Mitternacht
Das Heer des dänischen Christen.

—

Der lag vor Lutter in triefendem Zelt
Bei gelöschten Feuern, ~~im~~ voll Sorgen, Regen-Feld
Und wir abendmahlten im ~~Roggen~~ ~~Hirsen~~ Feld
Vor der grossen Schlacht am morgen
Der Prediger ~~deckte~~ schüttete das ~~Kelch~~ Brot im Gewand
Und ~~[illegible]~~ wenn er machte die Runde,
Er tastete mit der linken Hand
Im Finstern nach unserem Munde

—

Dann kam der Morgen und kam die Botschaft,
Und der Mittag kam, – und wir wichen,
Und die Stirne, die Heldendank mit Jenseits
In dem Schleier des Abends verblichen
Und wir lagen, wie uns die Wunden gefällt,
An der Brust der ~~Gütigen~~ Ewigen Mutter,
Und grellschreiend lachten über das Feld
~~Vom Berg der~~ verknisternde Lichter.
Der im Regen

---

Da hob sich vor mir am Grabenrand
Ein Reiter, – die Brust zerschossen,
Kalkweiss die Lippen, der Bart verbrannt
Und sprach(?) dem Tode ~~gefasst und~~ entschlossen:
„Ich weiss, du liesst mich im Himmlischen Heer
Die Hoffnungen des Rufes erben,
So danke ich dir, Heiland, mein Leben lieber
Und des ehrlichen Reitersterben!"

Dann griff er mit blutüberströmter Hand,
Aus der Erde, zerstampft von den Heeren,
Drei Händevoll schwarz durchsickertes Land
Und warf sie auf sich in Ehren
Und sprach hierauf ein wunderlich Wort:
„Von Erde bist du genommen
Und bist von [illegible] am Baum hier
Wieder zu Erd gekommen!"

—

Und hob sich aufrecht und mit klaren Gesicht
Begann er plötzlich zu singen
Und „Lenz meine Auferstehung!"
Ging über die Heide mit Klingen
Wie daheim in der Kirche zu Apelern
Mit starker Stimme so sang er, —
Vom Himmelsrande zu donnernder Ferne!
Die zugellende Schlacht voll Grimme

Äcker und Rain
Und hier und da auf ~~ödflächigem Feld~~
Hub sich ein Kobold und Kolben,
Und stimmte durch Dunkel tappen mit ein
Augen
~~Und offen~~ Klange getrösten und volle
sterbende Söhne sang sich mit Macht
Der ~~Sterben der volle Sange~~ mit Macht
~~Wie das~~ Sein ~~Sterbe~~ Toten ~~Rennen~~ lied ~~sich~~ an ihr die Mitte
Und die lange die lange Todesnacht
zur
Fiel über das Feld ~~bei~~ Lutten

═

26. 8. 13

~~Wir sangen was volle~~
Der Regen rieselte säuselnd und sacht
~~Abermals~~ So dumpf an der Wiege der Mutter,

# Dunkeler Falter

Wenn zwei Eheleute ~~nächtens~~ zum [Sternen]Himmel starren,
Oder ein Bruder hält seiner [lieben] Schwester das Garn,
Oder ein Freund schenkt bedächtsam dem Freunde ein, —

Schwebt ein dunkeler Falter über den zwein:

Einer von uns muss hinter dem Sarge gehn,
Dran im Strassenwinde die Schleifen wehn,
Einer von uns muss ~~[illegible]~~ streun mit kalter Hand
Erde herniede vom bretternen Grabesrand,
Einer von uns muss gehn nach Hause allein, —

Lieber Gott, lass mich der andere sein!

20. 2. 14.

BBM.

Velhagen 20

# „Eine Mauer um uns baue!"

Immer enger
Zieh den Mantel um dich her,
Und die grossen Rattenfänger
~~Äfften deine~~ Erreichen dich dann nicht mehr,

Und dich Deine Welt,
Die Verführerin im Weite,
Die sich trügerisch dir gesellt
Gibt dir nicht mehr das Geleite.

Seine Pfeifen Flöte
Klinget ~~Fromme~~ ferne schon,
Alle deine tiefen Nöte
Schwinden mit dem Lautenton

Ja, misstraue
Jedem Ehrgeiz, jedem Schein,
~~Allerdem, der allgemein,~~
„Eine Mauer um uns baue"
Sang das fromme Mütterlein.

Und je höher ~~so~~
Sie Sich verschwindet von äusserem Blick ~~Welt und Weite~~
Um so tiefer ~~[illegible]~~ und näher
~~[illegible]~~ Stärke [illegible] glänzte!
Kopf des ~~immer [illegible]~~ ich!

Und je höher
Du die Mauer um dich baust
Um so reicher, um so näher
Dir dein Glück ~~dahinter~~ [illegible]
(im Engen)

12.11.1918

(Clemens Brentano, Die Gottesmauer
(Hub, Deutsche Balladen))

~~Eingesandt~~ „Abgesessen!!"

(Dresden 21 Januar 1919)

2 ( Wer heute den Fuss über dampfende Kruppe hebt
Hat den finstersten Tag der Reiter herumgelebt,

1 ( Wer heute zum letzten Male vom Sattel steigt
[illegible]
Dem hat [illegible]

Ihr Kameraden, [illegible]:
Der letzte Tag der Sächsischen Garde ist da[illegible],
~~Noch einmal Garde-Reiter, — dann nimmermehr~~
Das königliche Weiss-Grün, — herunter damit! —
Herab von den Königsfarben Todesritt

—

Nun gehen wir noch einmal den altgewohnten Gang
An den abgesessenen Reihen der Züge entlang,
Seht jedem ins Auge, drückt [illegible] die Hand,
~~[illegible]~~
~~Zum letzten Mal [illegible]~~
Jetzt ist [illegible] nur noch [illegible] das Vaterland.

Nun schnaubt das dampfende Pferd im Stall drinnen,
Müde schaukeln sich Gurt und Zügel in Ruh,
Ich [illegible] Stalltür, — wie ist der Abschied schwer —
Heute noch Garde-Reiter, — und nimmermehr!

15. 1. 1919

# Der fromme Hidalgo
(Nach Cervantes)

Als Edelmann in der Armade
... Vorbild, mein Ahn
...

Ich ging meine eigenen Pfade,
Doch sorgte für Absolution!

In Fasten und Beten beschlossen
Lag stets meines Wandels Kern,
Auch habe ich mich nie gestossen
Am lieblichen Tage des Herrn

Mit Beten und ... Glück sich erwarten
Verbessert dies nicht die Bilanz:
Wenn traf ich schnell die Karten
Tags über im Rosenkranz

War auch so betörend der Maitag,
Mich hat kein Frühling genügt:
Ich habe an keinem Freitag
Je eine Maria verführt!

Und ... eine Messe besorgt
Gibt abends die Karten [illegible] Saft
Denn Gottes Wort am Morgen
Hat eine barbarische Kraft!

Vgl Görres Hamburg 1846 S. 161 (Unsinn) 12. 2. 1919

# Die Bücher des Freiherrn Börries von Münchhausen

1. Gedichte. Verlag Lüder Horstmann, Göttingen 1897 (VIII, 157, 10 Seiten, Kl. 8⁰). Vergriffen. Elf der Gedichte gingen in die im Handel belassenen Werke des Dichters über.
2. Göttinger Musen-Almanach für 1898. Verlag Lüder Horstmann, Göttingen 1898 (VIII, 326 und 6 Seiten, 8⁰). Vergriffen. Von den 165 Gedichtseiten des Bandes füllen 57 die 34 Beiträge Münchhausens.
3. Göttinger Musen-Almanach für 1900. Verlag Lüder Horstmann, Göttingen 1900 (IV, 99 und 4 Seiten, 8⁰). Vergriffen. Von den 78 Versseiten füllen die Gedichte Münchhausens 32.
4. Juda. Verlag F. A. Lattmann, Goslar 1900, mit Buchschmuck von E. M. Lilien, vom 1.—3. Tausend. (Von da ab Egon Fleischel & Co., Berlin). (50 Blätter, 4⁰.) Das Werk enthält die alttestamentarischen Balladen des Dichters. 1916: 4.—6. Tausend.
5. Göttinger Musen-Almanach für 1901. Verlag Lüder Horstmann, Göttingen 1901, mit Buchschmuck von M. v. Hugo (XI, 187 Seiten, 8⁰). Vergriffen. Mit 30 Seiten Münchhausenscher Gedichte.
6. Balladen. Verlag Breslauer & Meyer, Berlin 1901. Mit Buchschmuck von Robert Engels (94 und 1 Seite, 8⁰). Vergriffen.
7. Ritterliches Liederbuch. Verlag F. A. Lattmann, Goslar 1903 (VII, 109 Seiten, 8⁰). Vergriffen.
8. Göttinger Musen-Almanach auf 1905. Verlag Lüder Horstmann, Göttingen 1904 (V, 190 Seiten, 8⁰). Mit Buchschmuck von der Mutter des Dichters, Clementine Freifrau v. Münchhausen geb. v. d. Gabelentz. Vergriffen. Mit 34 Seiten Münchhausenscher Gedichte.
9. Balladen, 2. und 3. Tausend. Verlag F. A. Lattmann, Goslar 1906 (130 und 2 Seiten, 4⁰). Mit farbigem Buchschmuck von Robert Engels. Vergriffen.
10. Das ritterliche Liederbuch, 2. und 3. Tausend. Verlag F. A. Lattmann, Goslar (8 und 39 Seiten, 4⁰). Vergriffen.
11. Die Balladen und ritterlichen Lieder. 4. Tausend. Verlag Egon Fleischel & Co., Berlin 1908 (VI, 248 Seiten). 1909: 5.—6. Tausend, 1910: 7. Tausend, 1911: 8.—9. Tausend, 1912: 11.—13. Tausend, 1913: 14.—16. Tausend, 1914: 17.—18. Tausend, 1915: 19. bis 21. Tausend, 1916: 22.—25. Tausend, 1917: 26.—30. Tausend, 1918: 31.—39. Tausend, 1919: 40.—50. Tausend.
12. Das Herz im Harnisch. Verlag Egon Fleischel & Co., Berlin (VIII, 136 Seiten, 8⁰). 1911: 1.—3. Tausend, 1912: 4.—5. Tausend, 1913: 6. Tausend, 1915: 7. Tausend, 1916: 8. bis 9. Tausend, 1917: 10.—11. Tausend, 1918: 12.—14. Tausend, 1919: 15.—16. Tausend.
13. Hofball. Mit farbigen Lithographien von Hans Alexander Müller. Verlag Gustav Kiepenhauer, Weimar 1913 (11 Blätter, 4⁰). Am Tage der Ausgabe auf Verlangen des Dichters wegen zahlreicher Druckfehler eingestampft. Der Inhalt in die Standarte aufgenommen.
14. Alte und neue Balladen und Lieder. Auswahl fürs Feld. Verlag Egon Fleischel & Co., Berlin (IX, 36 Seiten, 16⁰). 1915: 1.—20. Tausend, 1916: 21.—35. Tausend, 1917: 36.—55. Tausend, 1918: 56.—70. Tausend. Das Büchlein wird nach Verkauf der letzten Exemplare nicht neu aufgelegt. Der Inhalt ist in Nr. 11, 12 und 15 enthalten.
15. Die Standarte. Verlag Egon Fleischel & Co., Berlin (VIII, 201 und 3 Seiten, 8⁰). 1916: 1.—5. Tausend, 1917: 6.—8. Tausend, 1918: 9.—10. Tausend, 1919: 11.—12. Tausend.

## Aufsätze

1. **Über eine deutsche Akademie.** (Deutsche Dichtung, 15. Februar 1903.)
2. **Zur Ästhetik meiner Balladen.** (Deutsche Monatsschrift, Oktober-Dezember 1906).
3. **Über das Judentum.** (Dr. Moses, Rundfrage).
4. **Über die Umarbeitung von Jugendwerken.** (Münchener Allgem. Ztg., 11. Dezember 1907).
5. **Der Mut zur Plattheit.** (Heidelberger Studentenbuch 1909.)
6. **Liborius und Franziskus.** Ein Gespräch über das Ritterliche. (Grenzboten, 6. April 1910.)
7. **Wenn ich Sortimenter wäre . . .** (Allgem. Buchhändler Ztg., 24. November 1910.)
8. **Deutsche oder lateinische Lettern?** (Tägl. Rundschau, 21. April 1911.)
9. **Wo ist unser Arndt?** (Loevenich, Gedenkblätter, 1910.)
10. **Über die Wiederbelebung des deutschen Briefes durch Herrn Awrun Halberthal aus Rumänien.** (Israelit. Familienblatt, 21. April 1911.)
11. **Über das Duell.** (Fränk. Kurier, 11. Mai 1912 und viele andere Blätter.)
12. **Meine Schülerjahre.** (Alfred Graf, Schülerjahre, 1912.)
13. **Neujahrswunsch. Eine politische Prophezeiung.** (Altenburger Ztg., 2. Januar 1913 und viele andere Blätter.)
14. **Über die deutsche Schrift.** (Deutsche Tagesztg., 31. Dezember 1912.)
15. **Über literarische Zensur.** (Allgem. Buchhändler Ztg., 17. Juli 1913.)
16. **Gegen die französischen Übersetzungen meiner Balladen durch Herrn Guilbeaux und E. Angreß.** (Türmer, April 1914.)
17. **Ina Seidel, eine neue Dichterin.** (Leipziger Neueste Nachrichten, 25. Oktober 1914.)
18. **Germanisches und romanisches Naturgefühl.** (Türmer, 17. Jahrgang, Heft 11.)
19. **Mein Leben.** (Lit. Echo, 1. April 1918.)
20. **Über den Expressionismus und die Allerjüngsten.** (Königsberger Woche, 19. Dezember 1918.)
21. **Über das humanistische Gymnasium.** (B. G. Teubner, 1909.)
22. **Deutsche Meisterballaden von Strachwitz, Bürger, Fontane, Dahn, Heine und Goethe.** (Lit. Echo 1919, Mai und folgende Monate.)
23. **Gnade und Gerechtigkeit.** (Türmer, Oktober 1919 und Juni 1920.)
24. **Gegen die Volkshochschulen.** (Kunstwart 1920.)

RY

1 on


Stanford University Libraries
3 6105 127 191 158

